

Söhne der Holle

Mörder im Training - eine Mutanten-Armee wird aufgestellt

Perry Rhodan - Heft Nr. 1488

von K. H. Scheer

Die Hauptpersonen des Romans:

Alpacu - Ein Klon aus den Reihen der Octos.

Peeroush - Strategie der Cantaro.

Agar Catomen - Ein „Weiser Herr“ erscheint.

Gucky und Ras Tschubal - Die Mutanten be-kommen es mit einer Armee von Mördern zu tun.

Hudel - Ein Wesen aus der Retorte. **Tetch Wossonow** - Ein Bote der **Widder**

Gegen Ende des Jahres 1146 NGZ sollte die jahrhundertealtegalaxisweite Herrschaft der Cantaro und derer, die über diesen Klon - Wesen stehen, längst so gefestigt sein, daß nle-mand den gegenwärtigen Zustand verändern kann.

Diese Annahme hat sich längst als Irrtum herausgestellt. Perry Rhodan mit seinen Tarkan-RQckkehrem, die Freihändler und die in der Organisation WIDDER vereinigten Widerstandskämpfer haben trotz größter Schwierigkeiten und wütender Attacken des Ober-mächtigen Gegners mehrals einmal bewiesen, daß sie nicht so leicht unterzukriegen sind. Im Gegenteil: Die Opposition ist durchaus in der Lage, empfindliche Schläge auszuteilen und Vorbereitungen für einen Generalangriff auf die Gewaltherrscher der Milchstraße ein-zuleiten, was die letzten Missionen an verschiedenen Schauplätzen bewiesen haben. Während nun auf Heleios, dem Hauptquartier von WIDDER, die Angriffsplanung auf Hoch-touren läuft, zeigt es sich, daß auch der Gegner nicht untätig verharrt. Seine Vorbereitungen beginnen in einer Gen-Fabrik im Aptut-System. Wesen entstehen, denen schreckliche Kräfte innenwohnen. Diese Kräfte werden weiter trainiert - und ihre Besitzer erweisen sich als SÖHNE DER HÖLLE...

1.

Octo-13 verzog das Gesicht. Das Steinchen in seinem Gehirn steigerte sich für einen Augenblick zum qualvollen Schmerz.

Als das Rumoren im Heckteil der ANUBIS leiser wurde, mäßigte sich auch die Schmerzempfindung. Das rote Wallen vor seinen Augen verging. Er konnte wieder klar sehen und denken.

Der dreizehnte Gezogene aus dem Oktober-Stamm der *Baalol-700-Klo-ne* wußte, daß der Transporter wieder eine Überlicht-flugetappe beendet hatte und in den Normalraum zurückgefallen war.

Octo-13, dem man kurz nach seiner Werdung den Eigennamen Alpa-cu verliehen hatte, verstand nicht viel von den Künsten der modernen Weltraumfahrt. Ihm und seinen sechsunddreißig Brüdern war jedoch bekannt, daß es bei gewissen Manövern zu kritischen Emissions-Schwächen kommen konnte.

Bestimmte Schwingungen im ultra-hyperhochfrequenten Bereich griffen jene Hirnsektoren an, in denen die psionischen Kräfte der Bios verankert waren.

Die Wissenschaftler der Endkontrolle auf der Genwelt Aptulat hatten im Hypno-Lehrprogramm dargelegt, weshalb man solche Strahlungsschauer niemals ganz ausschließen konnte.

Die Hypertriebwerke moderner Raumschiffe erzeugten nun einmal Emissionen in Hülle und Fülle. Man konnte oder wollte sie nicht gänzlich abschirmen. Wollte...?

Bei dem Gedanken an die Möglichkeit, daß man es vielleicht nur nicht für nötig hielt, erwachte Octos Argwohn mit jener Spontaneität, die für Wesen seiner Art typisch war. Sie waren reizbar und überaus sensibel. Ihre Aggressivität konnte sich in wenigen Augenblicken bis zum Exzess steigern. Das Mißtrauen gegen jeden und alles schien ein Nebenprodukt ihrer Überzüchtung zu sein.

Octo-13 fiel der Begriff »Überzüchtung« ein.

So hatte sich auch der Ara-Genetiker Ilmarem ausgedrückt. Vorher hatte er sogar noch von Gen-Müll und anderen diskriminierenden Dingen gesprochen.

Nun - Alpacu lächelte erheitert und mit schwindendem Argwohn -, der Wissenschaftler Ilmarem war von ihm und seinen sechsunddreißig Brüdern aus der Oktober-Fertigung bestraft worden.

Sie hatten zuerst seinen Geist um-nachtet, ihn zum Wahnsinn getrieben und ihn anschließend mit einer ge-meinsamen psionischen Kraftanstren-gung in einer Zellexplosion vergehen lassen. Es war ganz einfach gewesen; einfacher, als man es sich vorher vorgestellt hatte.

Seit dieser Zeit ahnte Octo-13, wel-che Kräfte in ihm wohnnten. Ganz si-cher war er sich seiner Sache noch nicht, denn Peeroush, der Vereh-rungswürdige, hatte außer einer Belo-bigung nur wenig gesprochen.

Er war ebenfalls an Bord der ANU-BIS gekommen. Allein der Gedanke an seine Anwesenheit, an seine unmit-telbare Nähe erfüllte Octo-13 mit ei-nem Gefühl tiefen Glücks.

Mit widerstreitenden Gedanken und Gefühlsregungen beschäftigt, über-hörte Alpacu fast die Schritte eines Näherkommenden.

Nachdem er das Geräusch jedoch vernommen hatte, reagierte er so, wie ein hochgezüchtetes Retortenwesen seiner Art zu reagieren pflegte.

Sein genetisch modifiziertes Gehirn war das eines Supermutanten norma-ler Zufallsabstammung, nur mit dem Unterschied, daß hochqualifizierte Wissenschaftler die Psi-Gaben der Zwangshypnose und Suggestion in ihm gezielt verankert hatten.

Noch waren die siebenunddreißig Klone der Oktober-Serie unerfahren in der Anwendung ihrer übergeordne-ten Kräfte, aber das würde sich schnell ändern. Der Verehrungswür-dige hatte es verkündet. Alpacu wirbelte seinen Körper her-um. Im Bereich seines weit nach hin-ten ausladenden Schädel-s entstand ein Gefühl des Überdrucks. Er regi-strierte es mit wollüstigem Behagen, verriet es ihm doch, daß seine unheim-lichen Kräfte spontan erwachten.

Alpacus Reflexe waren noch nicht trainiert. Dennoch erkannte er im Hin-tergrund des düsteren Ganges einen

extrem schlanken, humanoiden Kör-per von 1,93 Meter Höhe.

Blütenweiße Haare bedeckten einen weit nach hinteri ausladenden Schä-del. Taubengraue Augen, die jetzt im Feuer innerer Abwehr aufzuleuchten schienen, kontrastierten zur gelbli-chen Gesichtshaut.

»Bruder...!«

Octo-13 fuhr zusammen. Das Hoch-druckgefühl in seinem Kopf ver-schwand augenblicklich.

Weiter hinten stand Octo-24. Alpacu erkannte und identifizierte den Bru-der augenblicklich, obwohl jener kei-nerlei Erkennungssymbole auf seiner zartgelben Bordkombination trug.

Die siebenunddreißig Klone der Baalol-700-Serie glichen sich wie ein-eiige Zwillinge normalgeborener Zu-fallsformen, ohne jedoch deren Mini-maldifferenzen in Psyche und Er-scheinungsbild zu besitzen.

Die Siebenhunderter waren aus der gleichen, jedoch siebenunddreißig-fach multiplizierten Ei-Konstruktion hervorgegangen, deren Genstruktur nach vielen Fehlschlägen endlich die erwünschten Werte ausgewiesen hatte.

Die extrakorporale Insemination des fertiggestellten Muttereis war ähn-lich sorgsam überwacht worden. Zu-fallserscheinungen, die bei der Nor-malwerdung immer denkbar waren, hatte man bei dieser Art der künstli-chen Befruchtung von vornherein ausgeschaltet.

Die Genstruktur in beiden Bio-Komponenten war nach dem von den Cantaro geforderten Programm gen-chirurgisch und durch Gen-Insertion ausgelegt worden. Unerwünschte Komponenten im Grand-Ei waren vorher durch die Gen-Delation besei-tigt worden.

Die Baalol-700-Serie der Oktoberrei-he hatte hochwertige Invitro-Klone mit stabiler Psi-Norm hervorgebracht. Es waren Lebewesen entstanden, die man bei einer Normalwerdung »Mu-tanten« genannt hätte.

Octo-13 begrüßte den Ankömmling mit nach vorn gerichteten Handflä-chen. Er ahnte nicht, daß er eine uralte Friedensgeste nachahmte.

»Ich entschuldige mich, Bruder«, sprach er mit wohltonender Stimme. »Mein Geist war abwesend. Habe ich dich psychisch verletzt?«

Octo-24 lächelte das Lächeln des Oc-to-13. Seine Gefühle waren exakt die gleichen wie die seines Mitgeklonten. Es gab auch im seelischen Bereich keine Unterschiede.

»Wie könntest du!« behauptete der andere.

Ein Gefühl inniger Zuneigung durchströmte Alpacu. Niemals wür-deh sich die Octos untereinander schädigen, kränken oder gar bekämp-fen. Sie waren ein Körper und eine Seele in siebenunddreißigfacher Aus-fertigung.

Octo-13 besaß keine telepathischen Fähigkeiten. Dennoch fühlte er, daß Nummer 24 nicht grundlos gekom-men war.

Irgendwo im 250 Meter lahgen Rumpf der ANUBIS wurde das Ge-räusch anlaufender Maschinen hör-bar. Es kamen einige Hyperemissio-nen durch, von denen die beiden Invi-tros aber nicht angegriffen wurden. »Es gefällt mir nicht, diesen Schwin-gungen ausgeliefert zu sein«, meinte Octo-24 mit unvermittelt erwachender Aggressivität.

»Absolut nicht«, bekräftigte Alpacu, nicht weniger hochfahrend. Sie waren einer Meinung und eines Gefühls -selbstverständlich!

Er sah sich um und versuchte, das im Laufgang herrschende Dämmer-licht mit den Blicken zu durchdringen. Es gelang ihm nicht besser als einem anderen Lebewesen humanoi-der Art.

»Ich war auf der Suche nach Entar-teten«, wechselte Octo-13 sprunghaft das Thema. Die vorangegangene Be-schwerde des Bruders schien er ver-gessen zu haben.

»Wir haben sie gefunden«, fiel Octo 24 erregt ein. »Sie sind minder-wertig. Der Verehrungswürdige hat sie als Gen-Müll bezeichnet.«

Bei der Nennung des Begriffs ver-neigten sich beide. Gleichzeitig er-schien auf Alpacus Lippen das gleiche, mechanisch wirkende Lächeln, das sein Bruder bereits vor der Vernei-gung gezeigt hatte.

Ein Psychoanalytiker hätte es als Ausdruck einer im Geist aufkeimen-den Gewaltvorstellung diagnostiziert.

»Unsere Brüder meinen, wir sollten sie wegen ihres ungebührlichen Ver-haltens bestrafen. Einer von ihnen hat versucht, uns telepathisch zu belau-schen. Die Kreaturen sind fehlkon-struierte Kämpfer-Monstren mit psio nischen Teifähigkeiten, die allerdings der Endüberprüfung nicht standhiel-ten. Sie sind verdammt zum Vegetie-ren im Zwischenbereich.«

»Etwa auf der Zielwelt Mycon, die uns vorbehalten ist?« fragte Octo-13 zurück. Sein ebenmäßiges Gesicht verzerrte sich in plötzlich aufbranden-dem Haß.

»Richtig, dort soll der Gen-Müll ab-

Bild 1

geladen werden«, bestätigte der Bru-der nicht weniger heftig. »Wir haben es soeben erst erfahren. Meinst du ebenfalls, wir könnten die Entarteten besiegen? In der Weise, wie wir Ilma-rem besiegt haben?«

»Vernichtet haben!« korrigierte Al-pacu. »Ja, ich meine es ebenfalls. Es wäre klug, unsere Kräfte im Kollektiv zu üben. Wir werden die Minderwerti-gen gemeinsam zum Wahnsinn trei-ben und ihre Zellstruktur explodieren lassen.«

»Das gelingt nur bei der Blockbil-dung«, bestätigte Octo-24, um sinnend hinzuzufügen:

»Wenn wir gemeinsam sehr viele Unnütze zerstrahlt haben, wird es zu-künftig vielleicht auch einem Bfuder allein möglich sein. Unsere Macht könnte in sinnvoller Aufteilung erwei-tert werden.«

»An siebenunddreißig Orten zu-gleich«, begeisterte sich Octo-13. »Laß uns also beginnen, mit dem Müll zu experimentieren! Ist mit der Zustim-mung des Verehrungswürdigen zu rechnen?«

Beide hoben lauschend die Köpfe. Vor ihnen glänzte der Bildschirm ei-nes Monitors. Auf der ANUBIS konn-te nichts unbeobachtet geschehen. Die Cantaro hatten dafür gute Gründe. Der Bildschirm blieb dunkel. Die Tonträger des Monitors sprachen ebenfalls nicht an.

Da wußten die beiden Octos, daß der Verehrungswürdige nichts gegen ihre Pläne einzuwenden hatte. An-dernfalls hätte er sich gemeldet.

Sie nickten sich zu, wandten sich um und schritten den schmalen Ver-bmdungsflur hinunter. Ihr Gang war geschmeidig und aufrecht.

Keiner von ihnen kam auf die Idee, ein Befehlsempfänger oder Werkzeug zu sein. Sie hielten sich für Ausnah- -megeschöpfe mit Sonderbefugnissen und besonderen Fähigkeiten.

Der Verehrungswürdige war für sie eine weit übergeordnete, göterähnli-che Instanz, deren Beschlüsse unan-tastbar waren.

Sie erreichten einen runden Raum, in den vier Gänge mündeten. Im Hin-tergrund führte eine gewendelte Kunststofftreppe nach oben. .

Dort, im oberen Rumpfteil des Schiffes, lag ihr Quartier.

Der Verehrungswürdige hatte ihnen selbstverständlich eine große, mit al-lem Komfort eingerichtete Gemein-schaftskabine zugewiesen — ein Zei-chen seines Wohlwollens und seiner Anerkennung.

Zu einer anderen Defmition waren die Bionten der Siebenhunderter-Klasse nicht fähig, zumal man ihnen nur einen Vergleichsfaktor bot.

Die mißratenen Retortenwesen aus früheren Experimentalreihen hausten zusammengepfercht in den großen Laderäumen des Transporters.

Die dort herrschenden Zustände waren in jeder Beziehung chaotisch. Niemand griff ein, wenn sich die Miß-glückten gegenseitig bekämpften und umbrachten. Das Recht des Stärkeren triumphierte in allen Belangen.

Bei der robotgesteuerten Essensaus-gabe kam es ständig zu Gewalttaten. Die Benutzung der wenigen sanitären Einrichtungen war schon kurz nach dem Start von Aptulat zu einer Presti-gefrage geworden. Die stärksten und fähigsten Invitros beanspruchten alle Rechte für sich. Bei diesen Vorgängen stellte sich sehr schnell heraus, welche Typ-We-sen trotz ihrer mißlungenen Genkon-struktion noch einigermaßen verwert-bar waren. Sie ahnten nicht, daß ihre Aktionen überwacht und mit kühler Nüchternheit ausgewertet wurden.

Die zirka sechstausend Kreaturen -man wußte nicht genau, wie viele man wirklich an Bord genommen hatte -waren ursprünglich mit dem Ziel ge-züchtet worden, aus ihnen eine mit übersinnlichen Psigaben ausgerüstete Spezialarmee zu machen.

Das Gebot des cantarischen Su-premkommandos, funktionierende Mutanten mit differenzierten Fähigkeiten zu klonen, hatte von den Spe-zialisten des Genplaneten Aptulat lan-ge Zeit nicht erfüllt werden können.

Es hatte sich als ungeheuer schwie-rig erwiesen, positive Natur-Mutanten nachzuahmen und gleichwertige Ebenbilder in der Retorte zu erzeugen. Man hatte anfänglich auf alle mögli-chen Völker der Milchstraße zurück-gegriffen, auf Wesen, deren DNS-Ko-de bereits eine Fähigkeit bot, die man als »übersinnlich« bezeichnen konnte. Erst als man Naturmutanten aus dem Volk der Antis verwendete, hatte man erste Erfolge erzielen können. In den Vertretern des berüchtigten Baa-lol-Kultes hatte man Erbsubstanzen von hohem Modifikationswert ge-funden.

Dennoch hatten die vielen Ver-suchsreihen nicht den Wünschen der Auftraggeber entsprochen. Es waren Kreaturen entstanden, die dem Ziel mehr schaden als nützen konnten.

Alle aber hatten sie bestimmte para-normale Fähigkeiten in allerdings ver-stümmelter Form mitbekommen. Und diese Fragmente setzten die

Fehlgeklonten nun gegeneinander ein - ungehemmt und mit bestialisch an-mutender Vehemenz. Octo-13 und 24 schritten mit gleich-bleibendem Tempo die Wendeltreppe hinauf. Sie zeigten keine Ermüdungs-erscheinungen.

Ihr Intellekt war zweckbestimmt ausgelegt. Sie sollten im Interesse der galaktischen Machtpyramide kämp-fen, nicht aber über Dinge nachden-ken, die sie nicht zu interessieren hatten.

Deshalb wunderten sie sich auch nicht, daß nirgends ein Antigravlift oder ein mechanisch betriebener Auf-zug vorhanden war. Sie hatten etwa hundert Meter nach oben zu steigen, und dabei blieb es.

Ihre paranormalen Fähigkeiten wußten sie gegenseitig schon ausrei-chend gut einzuschätzen. Sie waren al-le ungemein fähige Hypnos und Sug-gestoren.

Im Blockverbund konnten sie ande-re Lebewesen zum Irrsinn treiben, in-dem sie Wahnsinnsimpulse hoher In-tensität ausstrahlten.

Noch ahnten sie nicht, daß sie Krea-turen nachahmten, die man in der Milchstraße als *Blitzer* kennengelernt hatte.

Ihre Fähigkeit, im Kollektiwerbund irrsinnig gewordene Wesen anschlie-ßend in einer Zellexplosion vergehen zu lassen, hatten sie schon erprobt.

Sie hatten Personen »gezündet« und es als großen Erfolg gewertet. Je-mand, den sie gottähnlich verehrten, wußte es jedoch besser!

Der cantarische Strategie Peeroush rechnete mit einer wesentlich höheren Vernichtungskapazität. Die 37 Baalol-Klone aus der Oktober-Serie sollten

laut Gen-Bauplan demnächst fähig sein, die Besatzungen von großen Raumschiffen zu zünden - sogar meh-rere auf einmal.

Bis dahin aber war der Weg noch weit. Die Weißschöpfe hatten noch viel zu lernen und zu trainieren. Die Gelegenheit dazu mußte ihnen gege-ben werden!

2.

Tentras hatte sich vor zehn Minuten entschlossen, Peeroush per Intern-Vi-siphon anzurufen.

Der cantarische Strategie war bereits auf dem Gen-Planeten Aptulat der ab-solute Herr gewesen. Nach seiner An-kunft auf der ANUBIS hatten sich die Machtverhältnisse nur unwesentlich geändert. Jetzt war er auf dem Raum-transporter der cantarischen Aktäon-Klasse der Herrscher über Leben und Tod.

Tentras war an Bord das einzige na-türlich entstandene und nichtgeklonte Lebewesen.

Er entstammte dem Volk der Aras. Wie viele seiner Artgenossen hatte er sich schon vor Jahrzehnten von sei-nen eigentlichen Aufgaben als Galak-tischer Mediziner befreien lassen, um sich fortan nur noch der

hohen Kunst der Gen-Manipulation zu widmen.

Darin hatte er es zu-einer gewissen Meisterschaft gebracht, die ihm schließlich zu einer Sonderstellung verholfen hatte.

Er hatte auf Raumtransportern vom ANUBIS-Typ die Verhaltensweisen des Gen-Mülls zu überwachen und festzustellen, ob sich unter dem bis zur Einschiffung überprüften »Material« nicht doch noch brauchbare Exemplare befanden.

Manchmal benötigten Klone eine längere Reifezeit, die abzuwarten auf Fabrikationswelten wie Aptulat nicht möglich war.

An diesem 18. Dezember des Jahres 1146 NGZ stand der Ara-Genetiker vor einem besonderen Problem. Es galt, die 37 Oktober-Klone der Baalol-700-Reihe unauffällig zu nötigen, mit der von Peeroush gewünschten Testserie zu beginnen.

Dabei mußten vorgegebene Faktoren beachtet werden. Unter anderem sollten die Octos nicht den Eindruck gewinnen, auf höheren Befehl zu handeln.

Tentras sah sich in der Zentrale des Transportraumers um. Die zwanzig spezialisierten Invitros der organisch lebenden Besatzung waren vollzählig anwesend.

Peeroush wollte die Zielwelt Mycon am Rand des Chronopuls-Walls nach dem Experiment mit den Siebenhundertern so schnell wie möglich erreichen.

Tentras schaute auf den Zeitmesser und anschließend auf die großen Bug-monitoren der Außenbordaufnahme.

Nach dem letzten Überlichtflugmanöver war die ANUBIS im sogenannten Zwischenbereich in den Einsteinraum zurückgestürzt.

Der Funkwall war überwunden. Nur noch knapp fünfzig Lichtjahre voraus begann der Chronopuls-Wall, den Schiffe der Aktäon-Klasse nicht durchdringen konnten.

Dort, in der sternarmen Randzone der Milchstraße, stand einsam und verlassen das Eczaur-System, dessen dritter Planet die Zielwelt Mycon war.

Weit entfernt, vom ewigen Schwarz des kosmischen Raums umhüllt, funkelten die fremden Galaxien, die man vor langer Zeit hatte anfliegen können.

Tentras hatte persönliche Zweifel an der Lehre der Cantaro, wonach die Milchstraße nur zur Sicherheit der in ihr lebenden Intelligenzen abgeschirmt worden war.

Er hütete sich jedoch, seine Meinung laut auszusprechen. Zu viele Unvorsichtige waren schon auf Nimmerwiedersehen verschwunden.

Dennoch konnte der Ara-Genetiker das in ihm bohrende Wissen um die Dinge nicht unterdrücken. Sie schienen, wie von magischen Fäden angezogen, immer wieder in den Vordergrund seines Bewußtseins zu dringen. Fremde waren von draußen gekommen. Sie hatten die als undurchdringlich geltende Barriere der Wälle überwunden und Kontakt mit Widerständskämpfern aufgenommen, die durch dieses Ereignis plötzlich an Stärke und Entschlußfreudigkeit gewonnen zu haben schienen.

Für die Herren der Straßen war es Zeit geworden, ernsthaft gegen jene Erscheinung aus der Vergangenheit vorzugehen, die man unter Orientierten »Perry Rhodan« nannte.

Die Bios der Besatzung wurden nervös. Tentras bemerkte es an verschiedenen Gesten und Blicken, die nicht ganz der Norm entsprachen.

»Beherrschung dort vorn!« sprach er die Klon-Spezialisten an. »Der Verehrungswürdige wird sogleich erscheinen.«

Schon die Nennung des Begriffs ließ die aus verschiedenartigen Völkerkern stammenden Invitros zusammenfahren. Sie waren hörig wie dressierte Tiere, nur besaßen sie nicht den kreatürlichen Aufbegehren.

Draußen näherte sich der Strateg Peeroush. Zahllose Sensoren und Mikrokameras überwachten jeden seiner Schritte. Er kontrollierte wiederum die Technogeräte.

Ein ovales Stahlschott schwang auf. Peeroush stand in voller Lebensgröße in der Schleuse, deren düstere Beleuchtung vom hellen Schein der Zentrallinien überlagert wurde.

Peeroush erschien in vollem Licht, das hinter ihm von der Dämmerung verschlungen wurde. Er liebte solche Auftritte.

Tentras hatte seinen Andrucksessel herumgeschwenkt und sich erhoben. Er grüßte mit einem respektvollen Neigen seines langgestreckten Kopfes. Die Bios der Besatzung schienen zu Salzsäulen erstarrt zu sein. »Die Octos haben angesprochen?« Der Ara wußte, daß die Frage nur ihm gelten konnte. Peeroushs Stimme klang tief und angenehm sonor. Seine Konstrukteure hatten viel getan, um seine Erscheinungsform so humanoid wie möglich zu machen.

»Mit der Wesensentfaltung ist in den nächsten Minuten zu rechnen, Herr«, beeilte sich der Ara zu sagen. Peeroush nickte. Er war nur 1,77 Meter groß und schlank. In dem kanti-gen Gesicht fielen eigentlich nur die weit auseinanderstehenden Augen auf, deren Iris in einem eigentümli-chen Hellbeige schimmerten. Sie be-saßen den Farbton der Kombination, die Peeroushs Cyborg-Körper um-hüllte. Der Ara beobachtete ihn unauffällig - wie schon so oft. Gewohnheitsmäßig suchte er nach äußerlichen Merkma-len, die Peeroushs Abstammung ver-raten hätten. Er fand keine. Der Stratego war er-wiesenermaßen stark wie ein Haluter und ähnlich schnell in seinen Bewe-gungsabläufen. Niemand konnte jedoch die stähler-nen Glieder und Bewegungsmecha-nismen von außen erkennen. Tentras wußte, daß Peeroushs lebendes Ge-hirn und Reste seiner Normalorgane von 43 Robotmodulen unterstützt wurden. Seine hyperenergetisch orientierten Zusatzsinne waren jenen der Nakken nachempfunden. Der steuernde Syn-tronverbund sollte zu den besten Kon-struktionen der Herren der Straßen zählen. Tentras hatte herausgefunden, daß Peeroushs syntronische Zentral-einheit im Bereich des linken Schlüs-selbeins eingebaut war. Alles in allem zählte der Stratego zu den ausgefeiltesten Cyborgs der Can-taro-Herrscher. Die blinkenden Warnanzeigen der Bordsyntronik • erloschen plötzlich. Niemand hatte einen Schalter berührt. Es war klar, daß der Cantaro sich auf anderem Weg mit dem zentralen Rechner der ANUBIS in Verbindung gesetzt hatte. »Das eingeleitete Überlichtmanöver wird unterbrochen«, erklärte der Cy-borg mit dem Selbstverständnis des Alleinbefehlenden. »Tentras!« Der Ara verließ sofort seinen Manö-verplatz und eilte nach vorn, wo der Stratego vor den Hauptkontrollen Platz genommen hatte. Er schätzte hu-manoide Verhaltensweisen. Sie waren - wie der Ara vermutete - Restimpulse seines organischen Gehirns. Auf dem großen Pult leuchtete eine Kontaktplatte auf. Peeroush berührte sie flüchtig mit der Hand. Von da an war die Vormachtstellung der Zentralesyntronik unterbrochen. Die eingegebenen Programme des Su-premkommandos und alle Speicher-daten unterstanden nun direkt der Im-pulsgebung des Cyborgs. Die endlose Schwärze des Leer-raums verschwand von den Großbild-schirmen des Bugsektors. Sie teilten sich in zahlreiche Segmente auf. Jedes zeigte einen anderen Bereich des gro-ßen Schiffes. Weit entfernt ließen Maschinen aus. Kontrollsymbole wurden angezeigt. Peeroush achtete nicht darauf. Seine Aufmerksamkeit galt den 37 Bionten der Oktober-Serie. Die Weißschöpfe hatten ihr luxuriö-ses Gemeinschaftsquartier verlassen und waren in die Tiefen der ANUBIS hinabgestiegen. Die großen Laderäume des Mittel-schiffsektors wurden durch schwerbe-waffnete Robotwächtern von den üb-riegen Abteilungen abgeriegelt. Man wußte, weshalb man es tat. Bei früheren Genmüll-Transporten war es gelegentlich zu Ausschreitungen ge-kommen, die zu beherrschen nur Ro-botern möglich war. Das traf vor allem dann zu, wenn die genetisch miß-glückten Ausschußexemplare über paranormale Fähigkeiten verfügten. »Die Robotwächter sind auf Hinter-grund-Bereitschaft geschaltet, Herr«, teilte der Ara mit. »Die Aktivitäten der Siebenhunderter bleiben ungeahndet. Eventuelle Übergriffe des Negativ-Überschusses werden durch sofortige Zerstrahlung in Grenzen gehalten.« »Doch hoffentlich nur außerhalb der Wohnbereiche?« »Natürlich, Herr«, bestätigte der Ara sofort. »Innerhalb der Laderäume läuft das Geschehen ab wie ge-wünscht. Darf ich zur nächsten Stufe überleiten?« »Ich übernehme es selbst«, wurde er abgewiesen. »Überwache die Auf-zeichnungen.« Tentras zog sich erleichtert zu sei-nem Platz zurück. Von nun an trug Peeroush die Verantwortung. Die Darstellungen auf den Bug-schirmsektoren veränderte sich. Eine Fernaufnahme wurde groß und detail-liert wiedergegeben. Die 37 Octos hatten sich in einem weiten, von Verladegeräten angefüll-ten Vorraum versammelt. Ihre Hal-tung war angespannt und lauernd. Keiner von ihnen trug eine Waffe. Peeroush überprüfte sie nochmals" mit Hilfe seiner körpereigenen Senso-ren. Die Octos zeigten die gewünsch-ten Reflexe. Sie waren einheitlich po-sitiv im Sinn des Zuchtprogramms. Ein dumpfes Geräusch drang aus den Lautträgern. Tentras sah, daß sich die großen Verladetore der Güter-schleuse öffneten. Er glaubte, den übelriechenden Schwall verbrauchter Atemluft rie-chen zu können. Vielleicht war der

Eindruck auf die gerümpften Nasen der 37 Musterexemplare zurückzu-fuhren.

Sie schienen sich durch den Geruch belästigt zu fühlen. Auch Tentras wußte noch nicht genau, zu welchen Reaktionen die September-Klone fä-hig waren.

Hinter den aufgleitenden Toren wurden dunkle Körper erkennbar.

Das schwache Licht der Laderraumbe-leuchtung erlaubte keine Identifizie-rung.

Die Bionten standen, hockten und lagen dichtgedrängt auf den Boden-platten einer hochgewölbten Halle, deren Ende nicht erkennbar wurde.

Etwa tausend Lagerstätten, an den gewölbten Wandungen und mitten im Laderraum in Dreifachstaffelung auf-gebaut, waren von Lebewesen belegt. Etwa fünfzehnhundert andere Bionten hatten keine Schlafstelle mehr finden können. Der vordere Transportraum der ANUBIS war hoff-nungslos überfüllt.

Neben den Schleusentoren wurde-die hellstrahlende Öffnung eines Müll-Desintegrators erkennbar. In ihm wurden Abfälle aller Art zerstrahlt.

Zwei Bionten waren soeben dabei, einen leblosen Körper in den Zufüh-rungscontainer zu legen. Man hatte sich wieder gestritten oder mit erbar-mungsloser Härte um irgendwelche Privilegien gekämpft.

Das greüe Licht der Waren-schleuse stach ins Halbdunkel des Laderraums hinein. Schemenhaft erkennbare Ge-schöpfe, alle einheitlich iri schmutzig-graue Kombinationen gekleidet, zo-gen sich aus dem Schein zurück. .

Dann klangen Stimmen auf. Rufe erschallten und schwollen zu einem Brausen an.

Sie wollten heraus aus dieser Hölle. Zumindest wollten sie bessere Luft und bessere Verpflegung. Darüber hinaus verlangten sie auch Dinge, die man ihnen nicht gewähren konnte -Freiheit oder sonstige absurde Phan-tastereien.

Mehr bedeuteten ihre Wünsche nicht für den cantarischen Strategen,

der die Szenen mit der Nüchternheit eines Experimentators beobachtete.

Aus der wogenden Masse der Kör-per schälten sich zwölf oder dreizehn annähernd humanoide Geschöpfe her-aus. Sie drängten nach vorn, dem Licht entgegen.

Peeroush erhielt von den überall an-gebrachten Sensoren sofort die Daten der Lebewesen übermittelt.

Es waren Schimären aus einer Ver-suchsreihe, die aus einer Mischung von zwei Gensubstanzen gezüchtet worden waren. Als Produkt dieser Mi-schung waren verunstaltete Kolosse mit unerwünschten Paragaben ent-standen. Sie waren als unbrauchbarer Gen-Müll ausgesondert worden.

Immerhin hatten sie sich vielen an-deren Versuchstypen als überlegen er-wiesen, was sich nach der Einschleu-sung auf die ANUBIS sofort bemerk-bar gemacht hatte.

Hier hatten sie das Sagen. Hier hat-ten sie allen anderen Kreaturen ihren Willen aufgezwungen - so hemmungs-los, wie sie von galaktischen Genver-brechern in der Retorte erzeugt wor-den waren.

Sie griffen die Klone vom Oktober-Stamm sofort an. Die Verformten sa-hen ihre Chance gekommen und setz-ten alles ein, was sie zu bieten hatten. Die Telepathen unter ihnen waren relativ harmlos. Als viel gefährlicher waren einige Zwangssuggestoren und Molekülzünder einzustufen.

Die Schimären hatten Fähigkeiten entwickelt, die man in das gültige Paranorm-Schema nicht einzuordnen wußte.

Viele Gaben überlappten sich. »Klassische« Funktionen mischten sich oberflächlich mit unidentifizier-baren Psikomponenten, die bei dem unkontrollierten Zusammenspiel der Kräfte zu verheerenden Resultaten führten.

Jede Schimäre der Versuchsreihe war als unbrauchbar ausgesondert worden, doch nun zeigten sie, daß doch etwas in ihnen verankert worden war.

Die Octos standen nach wie vor im Schleusenraum. Keiner von ihnen reg-te sich, nur ihre Augen hatten sich ver-ändert.

Sie glichen nun aufglühenden Leuchtquellen.

Die 37 Octos hatten ihre Psi-Fähig-keiten in einem Geistesblock poten-ziert. Die koordinierte Machtfülle ent-sprang der Normbegabung des einzel-nen Individuums, wurde modifiziert und als Wahnsinnsimpuls von hoher Energiedichte abgestrahlt.

Die angreifenden Schimären wur-den augenblicklich geblockt. Einer, der soeben einen Teleportersprung versucht hatte und inmitten der Octos angekommen war, verlor als erster die Sinneskraft.

Er befand sich noch im Stadium der Rematerialisierung, als er zu unkon-trollierten Handlungen gezwungen wurde. Im Wahnsinn tobend, glitt und rutschte er auf seine Gefährten zu.

Jene hatten keine Chance mehr, dem um sich schlagenden Ungeheuer auszuweichen. Sie waren bereits selbst zu Geschöpfen ohne lenkenden Verstand geworden.

Nur Sekunden später brach im vor-deren Bereich des riesigen Laderaums das Inferno aus.

Mehr **als** dreihundert der bislang un-beteiligt **im** Hintergrund stehenden

Bionten wurden von der Flut der Wahnsinnsimpulse zusätzlich erfaßt.

Sie verloren die Kontrolle über sich und begannen ebenfalls zu rasen. War-nungslos fielen sie über die noch ge-sunden Bios her.

Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die 37 Klone der Oktober-Serie zu dem Machtinstrument aufgeladen, das als erklärtes Ziel der Zuchtreihe vorgege-ben worden war.

Die Octos hatten die Zustandsform des Absolut-Kollektivs erreicht. Jetzt waren sie in der Lage, zur endgültigen Vernichtung ihrer Opfer zu schreiten. Mit einem einzigen Kraftakt ihrer gengeformten Gehirne sandten sie den Zündimpuls aus, der zur soforti-gen Zellexplosion der bereits wahn-sinnig gewordenen Opfer führte.

Tentras schloß die Augen. Ihm wur-de übel. Er hatte schon viel gesehen und erlebt; das aber noch nicht.

Peeroush zeigte keine humane Re-aktion, obwohl er äußerlich einem Hu-manoiden glich.

Für ihn war das Grauen *einpositives Testergebnis*, über dessen Begleit-erscheinungen nachzudenken sich nicht lohnte.

Ehe die noch immer wie erstarrt im Vorraum stehenden Octos erneut zu-schlagen konnten, entschloß sich der Cantaro zum Abbruch des Experi-ments.

Er erschien unvermittelt als Holo-gramm inmitten der Düsternis des La-deraus.

Seine Stimme zügelte die Angriffs-lust der Oktober-Klone sofort. Ihre glühenden Augen veränderten sich, wurden wieder normal und aus-drucks-voll. Sie gehorchten den Anweisungen ihres Verehrungswürdigen augen-blicklich. Sein Lob nahmen sie gleich einer Offenbarung in sich auf. Nachdem sie mit aller Gelassenheit gegangen und in dem primitiven Trep-penaufstieg verschwunden waren, schlossen sich die großen Schleusen-tore wieder. Die Schreie der Fehlge-klonten wurden gedämpft, das Ge-tümmel wurde den Blicken entzogen. Peeroush erhob sich. Mit einer flüchtig wirkenden Handbewegung gab er die Kommandogewalt an die Bordsyntronik zurück. Sie quittierte den Befehl mit der Ankündigung ei-nes bevorstehenden Überlicht-Manö-vers.

Leichtfüßig schritt der Cyborg an den devot in ihren Sesseln kauernden Invitros der Zentralbesatzung vorbei. Er beachtete sie nicht. Sie hatten nur den Dienst zu tun, für dessen tadellose Verrichtung sie gezogen worden waren.

Tentras neigte den Kopf. Er kämpfte immer noch mit seinem revoltieren-den Magen.

»Übelkeit ist nur eine der organi-schen Unzulänglichkeiten«, spöttelte Peeroush. Er war neben dem Ara ste-hengeblieben. »Kannst du deine Auf-gaben erfüllen?«

»Natürlich, Herr«, bestätigte der Ge-netiker gegen besseres Wissen. »Die Wesensentfaltung der Octos war ein voller Erfolg.«

»Voller Erfolg?« wiederholte der Cantaro ironisch. »Ein bescheidener Anfang! Sie sind noch lange nicht fer-tig. Die Octos müssen demnächst fä-hig sein, die Besatzung eines großen Raumschiffs in der Hälfte der soeben benötigten Zeit auszuschalten. Begin-ne mit der Auswertung! Energieauf-wand im psionischen Frequenzbe-reich, Anzahl der primär betroffenen Exemplare und sekundäre Verlust-quote unter den unbeeinflußt geblie-benen Bios. Datenbericht wie immer. Ich bin in meinen Räumen zu fmden.«

Peeroush verließ die Zentrale, ohne weitere Worte zu verlieren.

Tentras sah lange auf das Schott, hinter dem der Cantaro verschwun-den war. Er dachte an die Herren der Straßen und an etwas, das man Su-premkommando nannte. Irgendwie brachte er beide Begriffe nicht in Ein-klang.

Fünf Minuten später nahm die ANUBIS Fahrt auf. Was tief unten im Laderaum mit den sterblichen Über-resten der ermordeten Geschöpfe ge-schah, interessierte niemanden. Es gab schließlich einen Desintegrator zur Abfallbeseitigung.

Weit voraus im Ödraum der galakti-schen Randzone glänzte ein einsamer Stern - die Sonne Eczaur.

Auf ihrem dritten Planeten sollte die lebende Fracht abgesetzt werden. Der Gen-Müll auf der großen Hauptinsel *Elrando*, die 37 Klone der Oktober-Se-rie auf einer anderen, wesentlich klei-neren Insel.

Dort sollte ihr Trainingsprogramm forciert werden. »Sie sind noch lange nicht fertig«, hatte Peeroush gemeint.

Tentras ahnte, daß ihm schwere Zei-ten bevorstanden. Er hatte die Experi-mente nach der Landung zu überwa-chen.

3.

Er hatte einen Raum aufgesucht, den man an Bord der QUEEN LIBERTY seit langer Zeit nicht mehr be-nutzte.

Seine syntronischen und normalop-tischen Einrichtungen galten als veraltet und zu leistungsschwach, um sie noch nutzbringend einsetzen zu können.

Eigentlich war das Bordobservatorium nur noch ein Aufenthaltsort für Schwärmer und Träumer, die durch die transparente Kuppel hindurch die Sterne betrachteten und ihren Gedanken nachhingen.

Der schlanke, hochgewachsene Afroterrane zählte zu den seltenen Besuchern des Observatoriums. Er liebte diesen stillen und vergessenen Ort auf dem oberen Pol des Zweihundert-Meter-Kugelschiffs, unter dessen vergessenen Konstrukteuren sich anscheinend jemand befunden hatte, der eine Einrichtung dieser Art für nötig gehalten hatte.

Der Name des Terraners war Ras Tschubai.

Er saß in dem breiten Drehsessel der Teleskopsteuerung und sah sinnend auf einen abgeschalteten Monitor, in dessen Bildschirm sich sein ebenholzfarbenes Gesicht spiegelte. Direkt über seiner Stirn glänzte das dunkelrote Auge der lichtschwachen Betriebsbeleuchtung.

Dann schweifte sein Blick hinauf zur Klarsichtkuppel, vor der sich die ewige Schwärze des intergalaktischen Ödiums wie ein drohendes Ungeheuer zu ballen schien.

Die Sternenfülle des Milchstraßen-zentrums war weit entfernt. In der ent-gegengesetzten Richtung war kaum noch etwas zu erkennen. Die Leuchtpunkte fremder Galaxien waren im Augenblick nebensächlich.

Ras Tschubai schwenkte den Sessel herum und bemühte sich, mit bloßen Augen jene Sonne auszumachen, die Homer G. Adams als Ziel der QUEEN LIBERTY genannt hatte.

Ezcaur sollte sie heißen, und ihr dritter Planet sollte eine der geheimnisvollen Welten im Zwischenbereich sein. Mutanten aller Art sollten sich dort tummeln, und Unbekannte sollten versuchen, sie zu einer Esper-Armee zu formen. Esper-Armee!

Ras lachte freudlos auf. Die Erinnerungen an längst vergangene Zeiten drohten ihn zu überwältigen. Fast plastisch sah er die Geschehnisse von da-mals vor seinem geistigen Auge aufsteigen.

Eine solche Armee hatte es bereits in den Anfangszeiten des Solaren Imperiums gegeben; kleiner als die von den Cantaro gewünschte - aber sicherlich nicht weniger schlagkräftig.

Perry Rhodan hatte die normalgebo-renen Terra-Mutanten seinerzeit im sogenannten Mutanten-Korps zusammengefaßt und sie bei den ersten Sprüngen hinaus in die Tiefen des intergalaktischen Raums wohldosiert eingesetzt.

Eine Esper-Einheit war demnach überhaupt nicht neu oder ungewöhnlich. Oder doch?

Tschubai dachte am Rand seiner Erinnerungswoge an die Art, wie die Cantaro ihre Mutanten erzeugten.

Ja - erzeugten! Anders konnte man den Prozeß der Werdung kaum bezeichnen. Es war also doch anders als damals.

Wieder einmal empfand der Afro-Terrane die Last seines hohen Alters. Sie war psychisch bedingt.

Ein Luftzug riß Tschubai aus seiner Versunkenheit. Er wußte, wer gekommen war, und drehte nicht den Kopf. »Kannst du nicht wie ein anständiger Galaktiker zu Fuß kommen?« sprach er müde über die Schulter hinweg. »Davon abgesehen sollen psionische Energieentfaltungen vermieden werden. Dort drüben lauern hellhörige Geschöpfe.«

»Die mit den langen Ohren?« lachte Gucky mit hellei; Stimme. »Laß dich nicht ins Bockshorn jagen, Opa.«

Ras dachte über den Begriff nach. Wie lange hatte er ihn schon nicht mehr gehört? Der Mausbiber mußte ihn zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts nach Christi aufgeschnappt haben. Später war er vergessen worden.

Ras fuhr seinen Sessel herum. Das Sternengewimmel der Milchstraße kam in sein Blickfeld, anschließend der Mausbiber.

Er war in das Observatorium teleportiert. Seine großen, schönen Augen, die ihm seinen Namen verliehen hatten, funkelten in jener inneren Erregung, die Ras seit über zweitausend-siebenhundert Jahren richtig einzu-schätzen wußte.

»Opa und Bockshorn - sagenhaft, Leutnant Guck!« spöttelte Tschubai. »Quält dich etwa auch die Erinnerung? Oder ist es die Zeit, die dir zu schaffen macht? Dein Brustpelz müßte vom Scheuern des Zellaktivators längst abradiert sein.«

»Der wächst ständig nach«, behauptete der Mausbiber ohne eine Spur von Spott oder Angriffslust in der Stimme. Wie gebannt schaute er zum Gesicht des Afroterrana hinauf. »Die Milchstraße spiegelt sich in deinen Augen«, fügte Gucky hinzu. »So habe ich sie noch nie gesehen. Sie leuchtet winzig klein, aber sie

ist in deinen Augen.«

Ras erhob sich. Er war ein natürl-cher, positiver Mutant aus dem alten Korps, einer, der die Wirren der Jahr-tausende und sogar die Second-Gene-sis-Krisis überlebt hatte.

Er wußte, daß der Ilt nicht wegen eines Erinnerungsaustauschs gekom-men war. Gucky hatte mehr als einmal Dinge riskiert, die er eigentlich nicht hätte riskieren sollen. Der Sprung in das Observatorium war ein weiteres Vergehen.

»Okay, Kleiner, laß sie leuchten, wo immer sie will. Was hast du auf dem Herzen?«

Tschubai sah nach unten. Gucky reichte ihm nur bis zur Hüfte. Für eü nen Augenblick erschien in dem spitz-nasigen Mausgesicht ein Stückchen des Nagezahns. Dann verschwand es wieder. Der Ilt schien im Moment nicht herhaft lachen zu können.

»Adams ist hervös. Er saust im Pla-nungsraum herum und tut so, als wür-de übermorgen die Galaxis explodie-ren. Was ist dran an diesen geklonten Mutanten? Was können sie wirklich? Darüber sollten wir uns einmal in Ru-he unterhalten. Unten ist zuviel Be-trieb.«

Ras nickte bedächtig. Er war ein ru-higer, ausgeglichener Mann, der nur selten den Überblick verlor.

Ähnliche Unruhegefühle hatten ihn vor zwei Stunden in das Observatorium ge-trieben.

Er nahm wieder Platz und zog den Mausbiber auf seinen Schoß. Jetzt spiegelte sich die Milchstraße auch in Guckys Augen.

Der Terraner begann das kleine In-telligenzwesen gedankenverloren hin-ter den Ohren zu kraulen. Er hatte es schon oft getan und dachte sich nichts dabei.

Gucky fühlte dagegen überdeutlich, wie geistesabwesend der Freund war. Ohne zu versuchen, dessen Gedan-keninhalt telepathisch zu ergründen, bat er leise:

»Reiß dich zusammen, Ras! Du stehst kurz vor einem Aktivatorkoller. Man hat alles satt, vor allem die Un-sterblichkeit. Ich kenne das! Ab und zu möchte man das Lebensei am lieb-sten so weit wegwerfen, daß man es im Moment der Reue nicht mehr errei-chen kann. Diese Reue kommt näm-lich unweigerlich und obendrein ganz schnell.«

»Schon mal probiert?«

Gucky zögerte die Antwort hinaus, bis er schließlich gestand:

»Nur in Gedanken, aber das solltest du für dich behalten. Fellmer Lloyd hat es auch erwischt. Er schaut sich ständig uralte Videos an. Irgendwie kommt jeder Aktivatorträger mal dran. Vergessen wir es! Wie sieht das nun aus mit den geklonten Mutanten? He, ich rede mit dir!«

Ras Tschubai fühlte sich ernüchtert. Mit einer nachdrücklich wirkenden Bewegung zog er seine kraulende Hand zurück und setzte den Mausbiber auf dem Boden ab.

»Dummes Gerede«, wich der Afro-terranaer den Vorhaltungen aus. »Ich empfinde keine Todessehnsucht. Langeweile - ja, mehr aber nicht.«

Gucky entblößte den Nagezahn und schaute blinzelnd zu dem Freund hinauf.

»Das gefällt mir schon besser. Ich

werde mir die Retortenkollegen anse-hen. Machst du mit?«

Tschubai erhob sich und drückte auf den Öffnungsknopf der Tür.

»Das wird wohl Adams entscheiden. Komme nur nicht auf die Idee, nach unten zu springen. Wir benutzen die normalen Transportmittel. Nein, du sollst auch keinen Telepathiekontakt zu Fellmer aufnehmen. Eure Psifre-quenz ist zu eindeutig. Es kann sein, daß die geklonten Esper dort drüben wirklich lange Ohren haben.«

Er deutete hinauf zur Klarsichtkup-pel, hinter der die einsame Randzo-nen-Sonne funkelte.

*

Wenn Homer G. Adams wirklich nervös war, so verstand er es ge-schickt, seine Gefühle zu verbergen.

Die QUEEN LIBERTY glitt seit Stunden im freien Fall auf das System der Sonne Eczaur zu.

Alle Geräte und Maschinen mit ho-hen Eigenemissionen waren sofort nach dem Eintauchmanöver stillgelegt worden. Die für die internen Be-triebssysteme notwendigen Aggregate liefen mit geringstmöglicher Energie-leistung im Absorptions-Bereich der Antiorientung.

Nach menschlichem Ermessen war das mit annähernder Lichtgeschwin-digkeit durch den Ödraum treibende Schiff nicht auszumachen. Die beiden unablässig voneinander arbeitenden Syntron-Netzwerke würden eventuell auftreffende Fremdimpulse sofort identifiziererr und Gegenmaßnahmen ergreifen.

Der Einsatz des Virtuelliibildners kam nur dann in Frage, wenn es den Cantaro gelingen sollte, die QUEEN LIBERTY anzumessen.

Solange aber keine gegnerischen Aktiv-Ortungspulse registriert wurden, sollte auf den Einsatz jeglicher Täuschungsgeräte verzichtet werden. Gucky und Ras Tschubai waren vor wenigen Minuten in der Einsatzzentrale eingetroffen. Fellmer Lloyd hatte sie dort bereits erwartet.

Adams wirkte müde und ungepflegt. Er kauert hinter dem großen Schaltpult der Lagegestaltung wie eine große, alte, hässliche Kröte - dachte Fellmer Lloyd!

Der Telepath und Orter hatte seine mutierten Sinne abgeblockt, um keine psionischen Pulse auszustrahlen. Erfahrungsgemäß waren die Anti-Ortungsfelder der Mutter-Schiffe dagegen etwas durchlässig.

Gucky hatte sich in einem drehbaren Sitz niedergelassen, der eigentlich dem Chef der Lagebeurteilung vorbehalten war.

Ephemer oder Eph, dessen richtiger Name eigentlich Archambe lautete, hatte dem Mausbiber lediglich einen verweisenden Blick zugeworfen. Der Ara war zu humorlos, um Gucky auf andere Art zu ermahnen. Eine direkte Rüge hatte Eph nicht aussprechen wollen.

Der Invitro-Terraner Scricor, Chefwissenschaftler auf dem *Widder*-Flaggschiff, kümmerte sich nicht um derlei belanglose Dinge.

Ihm kam es darauf an, das bevorste-hende Unternehmen nach seinem Da-fürhalten zu gestalten. Er war mit dem Hyperfrequenzingenieur Ephemer selten einer Meinung.

Alles in allem war die Stimmung an Bord der *QUEEN LIBERTY* gespannt. Die Nachricht über die Biontenwelt Mycon paßte nicht ins derzeitige Planungsschema.

Auf Heleios wartete man auf die Ankunft der Posbi-Flotte. Die Vorberei-tungen zur Überwindung des Chrono-puls-Walls liefen auf vollen Touren.

In diesem Stadium waren Nikki Frickels Nachrichten über die im Niemandsland liegenden Bionten-Welten ungelegen gekommen.

Ein Geheimnisvoller namens Ager Catomen sollte Superklone gewissermaßen um sich scharen und sie zu willfähigen Instrumenten machen.

Im Gleichklang zu diesen Nachrichten waren Meldungen der *Widder*-Agenten auf verschiedenen Zuchtwelten eingelaufen. Auf dem Planeten Mycon, den Nikki bereits erwähnt hat-te, schienen sich die Geschöpfe zu versammeln, die man vorher nach neuartigen Genmethoden geklont hatte.

Homer G. Adams hatte sich entschlossen, der Angelegenheit auf den Grund zu gehen und die Außenrand-welt Mycon anzufliegen.

Unterwegs hatte man über ARINET erfahren, daß auf Aptulat eine neue Generation von parapsychisch begabten Wesen aus der sogenannten Baa-lol-700-Serie, herangezüchtet worden war und daß diese Bionten mit dem cantarischen Schiff ANUBIS zum Planeten Mycon unterwegs waren.

Fellmer Lloyd lehnte an der Wand. Neben ihm stand Ras Tschubai. Im grellen Licht der Einsatzzentrale schimmerte seine Haut wie graubraune Vulkänsche.

Adams warf den beiden Aktivator-trägern einen undefinierbaren Blick zu. Dann senkten sich wieder die Lippen über seine blaßgrauen Augen, in

denen Tschubai für einen Augenblick ein Aufblitzen der Ironie entdeckt zu haben glaubte.

»Er hat einen Trumpf im Ärmel«, gab Gucky telepathisch an Lloyd durch.

Im selben Sekundenbruchteil meldete sich die Bordsyntronik mit einem Alarmzeichen.

»Ortung hyperhochfrequente Impulse. Quelle schiffsintern. Ich weise auf Nichtgebrauchs-Gebot hin.«

»Nichtgebrauchs-Gebot, hä!« äffte Gucky in schriller Singsang die Durchsage nach. »Lächerlich! Als wenn man das bißchen Psi-Strahlung auf Mycon orten könnte. So gut sind die auch nicht.«

Adams unterbrach die Diskussion zwischen Scricor und Ephemer durch eine Reihe von Schaltungen.

Die großen Bildschirme der Einsatzzentrale leuchteten auf. Die Syntronik blendete die ermittelten Grunddaten ein.

Der Planet Mycon erschien. Seine Festlandsflächen bestanden aus einer Unzahl von großen und kleinen Insel-komplexen. Einen wirklich großen Kontinent gab es nicht.

»Das Streitgespräch erübrigt sich!« behauptete Adams gelassen.

Sein übergroßer Kopf war nach vorn gestreckt. Das verkrümmte Rückgrat wölbte sich nach oben und verlieh ihm das Aussehen einer zum Sprung ansetzenden Kröte.

Fellmer Lloyd fragte sich erneut, weshalb der Halbmutant auf eine Korrektur seiner Gebrechen verzichtet hatte. Es mußte dafür einen Grund geben, über den offen zu sprechen Adams noch nie bereit gewesen war.

An der biochirurgischen Technik

der Neuzeit lag es bestimmt nicht. Je-der mittelmäßige Aramediziner hätte dem verkrümmt

einwerschreitenden Mann helfen können. Offenbar wollte er es aber nicht.

Bei dem Gedankengang zuckte Fell-mer unwillkürlich mit den Schultern. Tschubai, der ahnte, woran Lloyd dachte, glaubte es besser zu wissen.

»Es dürfte mit seinem fotografi-schen Gedächtnis zusammenhängen«, flüsterte Ras. »Adams befürchtet, es bei einer Rückgratkorrektur zu verlie-ren. Es geht um einige absonderlich gestaltete Nervenbahnen.

Homer traut keinem Mediziner.«

Wenn Adams instinktiv erfaßte, warum ihn die beiden Altmutanten so intensiv musterten, so legte er keinen Wert auf eine Klärung. Seine nachfol-genden Worte hatten eine ganz andere Bedeutung. Er kam sprunghaft zur Sache.

»Weder Gucky noch Ras Tschubai werden zur Planetenoberfläche tele-portieren. Es erübrigt sich also, über den Ankunfts-ort und die Art der Emissions-Abschirmung zu streiten.« Der auf Aralon geklonte Invitro-Ter-raner warf ostentativ seinen Mikro-rechner auf den Schalttisch. Das war Scricors Art, auf den verspätet kom-menden Einwänden zu reagieren.

Ephemer richtete sich zur vollen Körperhöhe auf und versprühte Blik-ke der inneren Empörung. Sein kahler Araschädel schien zart rose anzu-laufen.

Gucky kicherte mißtönend im so-eben noch hörbaren Frequenzbereich. Danach trat wieder Ruhe ein. Adams hatte die Reaktionen geduldig abge-wartet. Er zwang sich zur Andeutung eines

Lächelns und beugte sich noch weiter vor. Erst die Schaltkonsole stoppte seinen Vorwärtsdrang.

»Ich wollte hören, was unsere Spe-zialisten zur Sache auszuführen ha-ben. Schließlich ist es sekundär wich-tig zu wissen, wie die Esper-Bios von Mycon reagieren könnten. Das habt ihr nun eingehend dargelegt.«

»Sekundär wichtig?« wiederholte Scricor aufbrausend. »Ich würde es für ausgesprochen primär halten! Wenn Gucky nach unten geht, wird er es mit gleichartigen Lebewesen zu tun bekommen. Ein Fehler, und er wird als Fremder erkannt. Wenn es die so-genannten Baalol-700-Klone in der an-gezeigten Vollendung wirklich gibt, besteht höchste Gefahr.«

Adams' Handbewegung wirkte ir-gendwie endgültig.

»Alles bekannt! Hier an Bord kön-nen keine Entscheidungen getroffen werden. Dafür sind wir viel zu unwis-send. Die Nachrichten über die canta-rischen Genmüll-Sammelwelten sind älter, als ihr glaubt. Nikki Frikkel hat sie noch untermauert. Die gefährlich-sten Bionten der Neuzeit existieren wirklich. Ich kann - ich konnte mich auf meine Agenten auf Aptulat voll und ganz verlassen.«

Die sprachliche Korrektur verriet den Zuhörern, wie todbringend der Dienst in den Reihen der *Widder* sein konnte. Adams ging nicht näher dar-auf ein.

»Der angekündigte und von uns ge-ortete Raumtransporter ANUBIS ist vor zwei Tagen über dem dritten Ec-zaur-Planeten angekommen. Angeb-lich fehlgeklonte Kreaturen und über dreißig als hochwertig eingestufte Bios sind ausgeschleust worden. Die

ANUBIS liegt nun angedockt an der einzigen Raumstation, die es hier gibt.«

Adams deutete über die Schulter hinweg auf die Bildschirme.

»Ich habe Informationen über einen cantarischen Strategen namens Pee-roush erhalten. Er leitete das Pro-gramm auf Aptulat. Jetzt ist er mit der ANUBIS hier eingetroffen. Er ist wichtig, aber bei weitem nicht so be-deutungsvoll wie einer, den man *Ager Catomen* nennt. Mein bester Agent be-hauptet, Catomen würde demnächst nach Mycon kommen, um dort ausge-suchte Esper-Mutanten um sich zu scharen.«

»Dein bester Agent?« warf Fellmer Lloyd ein. Sein untersetzter, muskulö-ser Körper hob sich von der hellen Wand gut erkennbar ab.

Adams musterte den Telepathen nachdenklich. Mit Lloyd hatte er frü-her oftmals erfolgreich zusammenge-arbeitet.

»Du kennst ihn nicht«, wich Adams aus.

Ras Tschubai fühlte die plötzlich aufkommende Spannung. Ein Schau-er unbekannter Impulse, wahrschein-lich psionisch orientiert, ging von den *Widdern* aus. Adams' Bemerkung mußte in ihrem Unterbewußtsein eine Erregungsschwelle unbekannter Art errichtet haben.

Fellmer Lloyd fühlte es noch deutli-cher. In seiner zweiten Psi-Fähigkeit als Orter wurde er stärker damit kon-frontiert.

Er wandte ruckartig den Kopf, schaute Tschubai an und anschlie-ßend Gucky.

Der Kleine kauerte wie ein verlore-nes Häuflein aus Fleisch und Blut in dem Drehsessel. Seine Augen waren halb geschlossen. Die langen, schma-len Füße ragten von der Sitzfläche aus steil nach oben.

Lloyd spürte, daß der Mausbiber versuchte, in Adams' Gedankenwelt einzudringen. Es gelang ihm nicht.

»Laß das!« forderte der *Widder-Chef* erstaunlich gelassen. »Das hast du noch nie geschafft.« Der Mausbiber entspannte sich und zuckte mit den Schultern. Mehr hatte er auf Adams' Vorhaltung nicht zu erwidern.

Kantor, der ertrusische Einsatzleiter der Bord- und Bodentruppen, stieß ei-nen Brummlaut aus.

»Mache es nicht so umständlich!« forderte Kantor. »Kann ich es den Neuankömmlingen erklären? Schließ-lich war ich an der Einsatzplanung deines sogenannten Agenten beteiligt.«

Jetzt deutete auch er auf das Fern-bild des Planeten Mycon. Adams nickte.

»Kommißkopf, Leuteschinder!« nörgelte Gucky.

Der Gigant warf ihm einen drohen-den Blick zu. Er hielt nicht viel vom Können der Heimkehrer, die jenseits der galaktischen Grenzen um fast sie-benhundert Jahre zeitversetzt worden waren.

»Ich weiß, was du damit meinst«, rörte die Stimme des Ertrusers. »Wenn die *Widder* deine miese Disziplin hätten, wären wir schon vor sechshundert Jahren vernichtet wor-den. Kann man jetzt vernünftig mit euch drei Überwesen reden?«

»Du wirst sogar darum gebeten«, entspannte Ras die Situation. »Was haben wir mit diesem Agenten zu tun?«

Kantor bezwang seinen Unmut. Wenn man seinen barschen Komman-doton tolerierte, kam man gut mit ihm aus. Er war nun einmal hart zu sich selbst und anderen.

»Der sogenannte Agent ist ein *Bote*. Darunter verstehen wir Widerstands-kämpfer einen Galaktiker mit heraus-ragenden Fähigkeiten.«

»Parapsychisch begabt?« wollte Ras wissen.

Kantor erlaubte sich ein breites Grinsen. Dabei musterte er den dun-kelhäutigen Terraner von oben bis unten.

»Eben nicht! Wir sind doch nicht wahnsinnig. Nein, der Bote, mit dem ihr es zu tun bekommt, ist ein ganz normaler Terra-Abkömmling. Mutan-ten wie ihr haben wir nie gebrauchen können, weil die Cantaro genügend Möglichkeiten besitzen, sie blitz-schnell zu orten. Boten sind Leute, die allein in gefährliche Einsätze gehen und Dinge erledigen, die andere nicht schaffen können. Unser bester Bote befindet sich seit rund drei Monaten auf Mycon.«

Gucky war hellwach geworden. Als er vom Sessel sprang, vernahm man das Platschen seiner Stiefelsohlen.

»Ich habe einen vor zweieinhalb Jahren auf Uulema kennengelernt. Er hat mir einige unangenehme Wahrhei-ten gesagt, aber eigentlich war er ein ganz netter Kerl.«

»Warum sollen die Spezialisten der *Widder* nicht nett sein?« wollte Kantor unwillig wissen. »Du hast vielleicht Vorstellungen! Du und Tschubai...«

»Zur Stelle!« rief Ras, nahm eine

stramme Haltung an und deutete mit dem Zeigefinger auf sich.

Kantor entschloß sich zu einem lau-nigen Grinsen. Wenn er glaubte, ernst genommen zu werden, verstand er durchaus einen Spaß.

»Du darfst wieder bequem stehen«, meinte er mit einer Spur von Gemüt-lichkeit in der Stimme. »Ihr seid beide Teleporter. Trotzdem dürft ihr nicht springen. Man würde eure Entstoff-lichung und die nachfolgende Rema-terialisierung blitzartig orten und fest-stellen, daß ihr aus dem freien Raum gekommen seid. Auf Mycon gibt es ge-nügend Klone, die zumindest in der Lage sind, die von euch ausgehende Impulstrichtung auszumachen. Verzichtet also darauf, mit euren Kunststück-chen Furore machen zu wollen.«

»Bei den Geistern meiner Ahnen -du bist ja in historischer Ausdrucks-weise gebildet!« staunte Ras schein-heilig.

Kantor beäugte ihn argwöhnisch. Das bewundernde Lächeln des Afro-terrancers erhärtete seinen Verdacht, schon wieder auf den Arm genommen zu werden. Er tolerierte es.

»Wie dem auch sei - wenn ihr erst einmal gelandet seid, könnt ihr euch wahrscheinlich freier bewegen. Das wird der Bote entscheiden. Er ist über eure Ankunft informiert. Normal hy-perfrequente, exakt gerichtete Kurzsi-gnale können wir riskieren, auf keinen Fall aber Nachrichten, die etwas mit psionischen Impulsen zu tun haben. Darauf sind die Esper geeicht.«

»Wir werden euch mit einem Bei-boot nach unten bringen«, ergriff Ho-mer G. Adams erneut das Wort.

»Kan-tor sucht die Besatzung aus. Drei Mann, nicht mehr. Sie bleiben mit dem Boot in Deckung und warten, bis ihr eure Auffgabe erledigt habt.«

»Und wie lautet die?« wollte Ras wissen. »Bis jetzt haben wir kaum et-was davon gehört.«

Adams erhob sich und versuchte, seinen verwachsenen Körper zu recken.

»Feststellen, ob es unter dem Gen-Müll, den ich nicht ausschließlich für solchen halte, fähige Esper gibt, die uns gefährlich werden könnten. Fer-ner ermitteln, was es mit der Baalol-700-Serie auf sich hat. Letzten Endes will ich wissen, wer dieser Ager Cato-men tatsächlich ist und was er mit sei-nem bevorstehenden Besuch be-zweckt.«

»Eine geklonte Mutanten-Armee aufstellen«, vermutete Gucky. Seine helle Stimme war im letzten Winkel vernehmbar. »Mir hat jemand geflü-stert, du hättest einen gewissen Ager Catomen gekannt! War das nicht ein Hansesprecher?«

Adams nickte verschlossen. Dieses Thema hatte er mit Perry Rhodan be-reits eingehend erörtert.

»Ich weiß nicht, ob er mit ihm iden-tisch ist«, wich Adams aus. »Versucht festzustellen, mit wem wir es zu tun haben. Der Bote kennt sich auf Mycon bereits aus. Ihr werdet vielleicht Mas-ke machen müssen. Auch das erledigt mein Spezialist. Hört auf ihn! Unter vielen zehntausend parapsychisch be-gabten Wesen seid ihr nicht mehr ein-malig.«

Adams schlurfte unvermittelt auf den Ausgang zu. Er schien die Lagebe-sprechung für beendet zu halten. Ras Tschubai schaute ihm verblüfft nach. Dann fühlte er einen Gegen-stand zwischen seinen Rippen. Es war Lloyds Ellenbogen.

»Moment mal!« rief Ras aufge-schreckt. »Wenn du auf Mycon bereits einen Wunderknaben stationiert hast - wozu brauchst du uns noch? Es sieht doch wohl so aus, als wären wir ge-fährdeter als ein normales Lebewesen. Dein Bote strahlt bestimmt keine psionisch orientierten Impulse aus.«

Adams blieb stehen. Als er sich um-drehte, erkannte man, daß er nur auf diesen Hinweis gewartet hatte.

»Du kannst ja tatsächlich noch fol-gerichtig denken, alter Freund«, spöt-telte er in süffisantem Tonfall.

»Ich freue mich aufrichtig, dich aus deiner Lethargie gerissen zu haben. In den letzten Tagen warst du nämlich so leb-haft wie ein Scheintoter. Bist du jetzt bereit, wieder etwas für dein Galakti-kum zu tun?« Fellmer Lloyd steckte zwei Finger in den engen Kragen seiner Bordkom-bination und zerrte daran. Er fühlte sich ebenfalls angesprochen.

»Wir sind wieder voll da«, meldete er sich. »Habe ich auch etwas zu tun?«

»Gucky wird sich im äußersten Not-fall mit dir telepathisch in Verbindung setzen. Du bleibst auf dem Schiff.«

»Du hast meine Frage nicht beant-wortet!« beschwerte sich Ras. Sein schmales Gesicht hatte sich gespannt. Tiefdunkle Augen blickten forschend, fast zwingend.

»Du gefällst mir wirklich von Minu-te zu Minute besser«, behauptete Adams. Ein trockener Husten schüt-telte seinen Körper.

Nach Luft ringend, fuhr er fort:

»*Ihr seid zwei Köder, sonst nichts!* Eure Paragaben sind auf Mycon be-deutungslos, immerhin aber gut geeig-

net, die Aufmerksamkeit von meinem Boten abzulenken. Peeroush rechnet Selbstverständlich mit einem Einsatz der *Widder*. Er ist ein fähiger Strateg. Man wird sich mit euch beschäftigen. Der Bote erledigt in dieser Zeit das Ungeheuer, das sich Ager Catomen nennt.«

Tschubai ging langsam auf den Halbmutanten zu - ganz langsam! Adams sah ihm entgegen und dann zu ihm hinauf. Zu dem Zeitpunkt stand Tschubai hautnah vor ihm.

»Ich glaube, ich habe dir seit zwei-tausend Jahren nicht mehr gesagt, welch ein gerissener Geschäftemacher du warst und anscheinend noch im-mer bist! Du willst Gucky und mich eiskalt über den Jordan schicken, was? Kennst du den alten Begriff noch?«

Adams blinzelte, hustete erneut und wich einen Schritt zurück.

»Brav, Terraner, sehr brav reagiert! Ich wollte dich noch ein bißchen auf-heizen. Ihr könnt natürlich ablehnen, selbstverständlich! Wenn ihr aber mit-macht, dann glaubt ja nicht, daß ihr Catomen ausschalten könnt. Die Zei-ten eurer Einmaligkeit sind vorbei. Keiner von euch kommt an ihn heran. Natürlich habt ihr eine gute Chance, mit dem Leben davonzukommen. Ihr müßt euch nur rechtzeitig absetzen. Der Bote erklärt euch das näher.«

»Den kannst du dir zum Frühstück servieren lassen«, entgegnete Ras hef-tig. »Wir sind doch nicht deine Hofnar-ren und ...«

Adams durchschritt bereits das Schott. Von draußen rief er in den Raum hinein:

»Bestens, du bist wirklich aufge-wacht. Überlegt es euch! Mein Bote braucht wirklich Unterstützung. *Erle-digt Ager Catomen! Es kann sein, daß er einer der Herren der Straßen ist!*«

Adams verschwand. Tschubai fühl-te mit steigendem Unbehagen, daß er psychisch ausgetrickst worden war.

»Alter Halunke«, schimpfte er vor sich hin.

Gucky watschelte auf kurzen Bein-chen herbei und stemmte die Hände in die Hüfte.

»Wie geht's denn so, du Mycon-Kö-der? Du siehst aus wie ein Ebenholz-schrank, aus dem soeben die Holzwür-mer herauskrabbeln. Auf gut interkos-mo heißt das, daß ich dich jetzt wieder für fähig halte, eine gute Tat zu voll-bringen. Das ist besser, als den Aktiva-tor wegzuwerfen.«

Er lachte mißtonend und beorderte einen Transportroboter herbei. Natür-lich wollte er nicht bis zur Unterkunft laufen. Aufzüge aller Art durften we-gen der Emissions-Reduzierung nicht benutzt werden.

In der Kabine angekommen, warte-te er auf die beiden Terramutanten. Sie ließen sich Zeit.

Gucky dachte über einen Begriff nach, den Adams wie beiläufig hinge-worfen hatte. »Einer der Herren der Straßen«, hatte er gesagt. Das würde Ras Tschubai reizen.

Als der Afroterrane endlich ankam, gab er sich einsilbig. Lloyd hüllte sich vollends in Schweigen und sah zu, wie Ras seine Ausrüstung kontrollierte.

Unterdessen flog die QUEEN LIBERTY im freien Fall auf die einsa-me Sonne Eczaur zu. Erst in unmittel-barer Nähe des Gestirns sollten des-sen mächtige Emissionen ausgenutzt und die fast lichtschnelle Fahrt mit ei-nem Gewaltmanöver aufgehoben werden.

Das Einschwenken in eine mög-lichst enge, Ortungsschutz bietende Kreisbahn sollte bedachtsam vorge-nommen werden.

Vorher jedoch würde eine schnelle Space-Jet ausgeschleust werden. Da sie die hohe Geschwindigkeit des Mutterschiffs mitbekam, würden win-zige Korrekturen genügen, um sie auf den rechten Kurs zu bringen.

Sie sollte den dritten Planeten eben-falls im freien Fall anfliegen und erst dann mit dem Bremsmanöver begin-nen. Das war die kritische Phase des Vorhabens.

Auf diese Weise war auch der Bote abgesetzt worden. Man hatte sein Fluggerät nicht ausgemacht.

Die Durchsagen aus der Komman-dozentrale des Widder-Flaggschiffs häuften sich. Die Umlaufbahn des vierten Eczaur-Planeten war bereits gekreuzt worden. Es wurde Zeit.

In der Schleuse wartete Kantor. Er stellte die Besatzungsmitglieder der Jet vor.

Es waren drei auf Aralon geklonte Invitro-Blues, die sich wie eineiige Drillinge glichen.

»Abbos, Bebbos, Cibbos«, röherte der Ertruser. »Sie haben identische DSA-Informationen und fliegen eine

Jet wie galaktische Meister. Dafür sind sie genetisch gepolt worden. Ihr könnt euch auf sie verlassen.

Flugda-ten und Landeo-ten sind im Syntron ge-speichert. Möglichst keinen Emis-sions-Krach machen! Im freien Fall kommt ihr bei fast lichtschneller Fahrt in knapp drei Stunden über My-con an. Dann müßt ihr zwangsläufig bremsen. Unsere Antiortung ist her-vorragend. Im Bereich der oberen Lufthülle seid ihr schon aus dem Schneider. Die Bios sausen da unten massenhaft durch die Gegend. Das überlagert eure Eigenstrahlung. Wenn ihr gelandet seid, blockt eure Gehirne total ab. Die Mycon-Bios hören mit!«

»Wer ist dieser Bote?« wollte Gucky wissen.

»Humanoid! Mehr sollt ihr vor-sichtshalber nicht wissen.«

Der mechanische, abhörsichere Ka-tapultstart verlief problemlos. Dann sprach das syntrongesteuerte Trieb-werk an und riß die 25-Meter-Jet aus dem Kurs des Mutterschiffes.

Nach einigen Minuten war die QUEEN LIBERTY im ewigen Dunkel des Alls verschwunden,

Es war 23:19 Uhr am 20.12.1146 NGZ. Ras Tschubai unterbrach sein Schweigen mit einer Bemerkung, die Gucky tief berührte.

»In vier Tagen ist Heiligabend!«

4.

Warum Hudel einfach nur Hudel hieß, wußte er selbst nicht. Er war ge-schlechtslos, hielt sich jedoch für männlich und nahm es übel, wenn je-mand daran zweifelte.

Warum er aussah wie ein 1,51 Meter großer, aufrechtgehender Seehund, wußte er dagegen sehr gut. Ihm war auch klar, daß die stämmigen Vogel-beine und die dreizehigen Entenlat-schen nicht zu seinem Körper paßten.

Desgleichen hatte er nach seiner Entstehung erfahren, daß seine langen Arme eine Mischung aus hohlknochi-gen Vogelschwingen und modifizier-ten Schwimmhäuten waren.

Hudel war eine Schimäre, ein aus zwei grundverschiedenen Geschöpfen genmontiertes Mischwesen, das nach seiner Invitro-Werdung überhaupt nicht den Vorstellungen seiner Erzeu-ger entsprochen hatte.

Eigentlich hatte man einen flugfäßi-gen Wasserbewohner mit hoher Intel-ligenz und Kampfkraft züchten wol-ten. Wie so oft bei der experimentellen Verschmelzung von zwei unterschied-lichen Kreaturen war der

Mißerfolg programmiert gewesen.

Hudels Erscheinung bildete keine Ausnahme. Er war vom Selektions-kommando der Amphibien-Brutwelt Euhja ausgesondert und als Gen-Müll deklariert worden.

In dieser unruhmlichen Eigenschaft war er auf Mycon angekommen, so wie Zehntausende seiner Art. Dort aber hatte ihm zum ersten Mal in seinem bedauernswerten Dasein das Glück gelacht. Er hatte einen Hu-manoiden kennengelernt, der ihn we-der geschlagen noch getreten oder gar mit parapsychischen Kräften gepeinigt hatte.

Im Gegenteil - er hatte ihm ein bös-artiges Krötenwesen vom Leib gehal-ten und ihm behutsam über das seidi-ge Fell seines Kopfes gestrichen.

Seit der Stunde wußte Hudel, wofür er lebte. Vielleicht, so sagte er sich, war er doch nicht ganz ohne Sinn und Zweck entstanden.

Und nun schaute er mit seinen gro-ßen hellblauen Augen auf den Zeit-messer eines vollrobotisierten Raumes, dem er mit diesem Zeitmesser einen tollen Streich gespielt hatte. Wenn Hudel daran dachte, grinste er schadenfroh vor sich hin.

Es handelte sich um eine Sanduhr -

natürlich variabel einstellbar! Nach Hudels Auffassung war sie viel besser als der syntronische Kram, der immer genau das tat, was er nicht tun sollte.

Vor allem die Speisen, die von der Maschinerie zubereitet wurden, emp-fand Hudel als Zumutung.

Nachdem er vor langer Zeit auf der Biontenwelt Mycon ausgeladen wor-den war, hatte er nach einem Weg ge-sucht, sich dort am Leben zu erhalten. Dabei hatte er seine natürliche Bega-bung zum Zubereiten wohlschmek-kender Speisen erkannt und sie schleunigst vervollkommenet.

Obwohl er nicht die Spur einer pa-rapsychischen Begabung besaß, war es ihm gelungen, den mörderischen Nachstellungen machtbesessener Klon-Mutanten zu entgehen.

Er hatte sie rechtzeitig genug mit seinen Kochkünsten verwöhnt. Wenn man in jeder Beziehung unterlegen war, mußte man eben nach einem an-deren Weg suchen, das Chaos von My-con zu überstehen.

Hudel schaute gebannt auf den rin-nenden Sand seines Zeitmessers. In der Erwartung, das letzte Körnchen durch die Öffnung gleiten zu sehen, spitzte er die Lippen seines breiten Mundes.

Sie glitten mehr und mehr nach vorn, wölbten sich am Ende auf und glichen plötzlich dem Schalltrichter einer Trompete.

Hudel war bereit, verschiedenartige Signale auszustoßen - in Moll oder Dur, das war egal. Jedenfalls war es immer schön laut.

Es war soweit! Die Laufzeit der Sanduhr war beendet. Ein verächtli-cher Blick auf die syntronische Zeit-ansage bewies ihm, daß sein Instru-ment nur um eine Sekunde differierte. Natürlich war der neumodische Kram dran schuld - was denn sonst?

Hudel schob schleunigst einige alt-modische Pfannen und Töpfe von ei-ner noch unmodernerem Wärmeplatte und setzte sich in Bewegung.

Seine tellerbreiten Füße platschten auf den Kunststoffboden. Der strom-linienförmige Körper wankte einen Augenblick, stabilisierte sich und nahm dann »Tempohaltung« an.

Die seitlich abgewinkelten Arme sorgten für weiteres Gleichgewicht. Die von den Händen herabhängenden und an den Bein-Oberkanten enden-den Flughäute waren hinderlich; aber daran hatte sich Hudel gewöhnt.

Es war ohnehin unklar, ob er nach dem genetischen Bauplan seiner Er-zeuger damit hätte fliegen oder schwimmen sollen.

Den Seehundkörper nach vorn ab-gewinkelt, scholß Hudel durch die auf-gleitende Schleuse. Die untere Schwelle der Dichtleisten übersprang er mit einem ungelenken Satz. Es war gar nicht so einfach, beim Tempolauf mit beiden Latschen gleichzeitig über ein Hindernis zu hüpfen.

Diesmal ging es gut. Von dem lan-gen Gang zweigten zahlreiche Türen nach links und rechts ab. »Sein« Hu-manoider brauchte erstaunlich viel Platz für alle möglichen Ausrüstungs-güter unä Vorräte.

Noch im Lauf streckte Hudel den rechten Arm nach vorn und berührte mit zwei Fingern gleichzeitig den öff-nungsschalter. Er ging immer auf Nummer Sicher! Wenn er schon sechs Finger pro Hand besaß, dann wäre es verrückt gewesen, technische Vor-richtungen mit nur *einem* Finger zu berühren.

Das war eine von Hudels Philoso-phien.

Das stählerne Schott glitt auf. Da-hinter wurde eine Kabine erkennbar. Auf einem einfachen Lager ruhte

ein hochgewachsener Humanoide. Die letzten Tage waren anstrengend ge-wesen. Hudels schlimmste Befürchtungen, der Humanoide könnte schon halb-wegs wach sein, erfüllten sich nicht. Er schief wirklich sehr tief. Wunderbar - ganz wunderbar! Wel-chen Zweck hätte es sonst gehabt, ihn mit den schönsten Melodien zu wek-ken? Hudel strengte sich nicht gerne für nichts und wieder nichts an. Und dann begann Hudels schon ein-satzbereit vorgewölbter Mund zu vi-brieren. Aus einer fünfzehn Zentime-ter langen Organ-Trompete drangen Tonfolgen von lieblicher Vielfalt -dachte Hudel. Die intelligenten Wasserbewohner, aus denen er teilweise hervorgegan-gen war, erzeugten gewaltige Ultra-schall-Wogen zur Abwehr ihrer Fein-de. Bei Hudel war die Fähigkeit ver-kümmert. Statt dessen konnte er nor-malhörbare Töne erfrischend laut pro-duzieren.

*

Tetch Wossonow fuhr fast senkrecht vom Ruhelager auf. Seine Überwa-chungssensoren hatten keinen

Alarm gegeben.

Autorisierte Näherkommende mel-detan sie informatorisch. Im Schlafzu-stand gaben sie wegen der angeordne-ten Totalruhe keinen Hinweisimpuls.

Diese Anordnung rächte sich nun bitter. Tetch wurde warnungslos von einem Geräuschorkan aus dem Schlaf gerissen.

Schnell aufeinanderfolgende Dis-harmonien von schmerzender Laut-stärke drangen auf ihn ein und brach-ten seine Gehörorgane zum Vibrieren. Er deckte instinktiv die Ohren mit den Handflächen ab, was dazu führte, daß seine Nasengänge zu schwingen begannen. Anscheinend hatte das In-ferno auch etwas mit dem Druckaus-gleich zu tun.

Er brüllte mit aller Stimmgewalt ge-gen das Gejaule an, doch das nützte nichts.

Die Schimäre hörte erst dann mit dem Frühkonzert auf, als Wossonow ihr einen neben dem Lager stehenden Stiefel gegen die trompetende See-hundschnauze warf.

»Unvornehm!« beschwerte sich Hu-del mit rauhkehligem Baß. »Sehr un-vornehm. Du liebst keine Musiker, hö? Warum liebst du keine Musiker? Oder muß ich dir sagen, daß ich ein Musiker bin, hö? Sogar ein Künstler, denn Musiker sind Musikkünstler.«

Währenddem er sein typisches Wie-derholungs-Lamento und das gebellte »Hö« an den Mann brachte, fand Tetch Wossonow Gelegenheit, seine strapa-zierten Gehörnerven zu beruhigen.

Die Kontrollsirme über der Tür zeigten beruhigende Werte an. Drau-ßen war alles still. Niemand hatte sich dem SUBCOM genähert.

Hudel beendete seinen Redefluß. Er hatte begriffen, daß der Humanoide nicht in Stimmung war, mit ihm über musikalische Werte zu diskutieren.

»Also gut, dann keine Musik mehr«, klagte er enttäuscht. »Dabei bin ich extra wach geblieben, um dich schön wecken zu können. Soll ich vielleicht doch noch mal...« Seine Lippen formten sich zur Trompete.

»Nein!« ächzte Wossonow und schwang die Füße auf den Boden. Das Gesicht barg er in beiden Handflächen.

»Wirklich nicht, hö?« »Nein!« rief Tetch, so laut er konnte. »Kannst du denn nur Krach machen?« »Krach? Ist das auch unvornehm? Was ist Krach? Wer macht Krach? Was macht Krach? Ich, hö? Hast du ich ge-sagt? Nein nicht ich, du hast ich ...« Hudel verstummte. Er hatte sich in seinen eigenen Wortgebilden verfan-gen und wußte nicht mehr weiter.

Wossonow sah ihn stumm an. Die grauen Augen des olympgeborenen Terraabkömmlings strahlten eine un-ausgesprochene Warnung aus. In dem hageren, markanten Gesicht schien nur die fingerlange, in sich verknor-pelte Narbe auf der linken Wange zu leben.

Sie hatte sich weißlich verfärbt. Da wußte Hudel, daß die Geduld des Hu-manoiden erschöpft war.

»Ich rede wieder zuviel, hö? Gut, ich höre auf zu reden, obwohl ich gerne rede. Reden ist immer gut. Das Fein-geschmecke ist fertig. Noch ganz warm. Willst du gleich feinschmek-ken? Oder nicht gleich, hö?«

Der Humanoide erhob sich und richtete sich zu seiner vollen Körper-größe von 1,90 Meter auf.

Hudel verstummte erneut, schielte vorsichtig nach oben und entschloß sich dann zu seinem Unschuldsgrin-sen. Die Lippen zogen sich weit nach hinten und entblößten ein Fleischfres-ser-Gebiß von beachtlichen Dimen-sionen.

Er platschte davon, doch vorher mußte er noch kundtun, das Dusch-wasser sei warm und natürlich ohne Salz.

Als die Schimäre verschwunden war, stieß Wossonow einen Seufzer der Erleichterung aus. Dennoch bereute er es nicht, ihr vor etwa drei Monaten geholfen zu haben. Sie war in Todesgefahr gewesen. Tetch duschte und legte eine frische Tarnkombination an. Die Zentralesyntronik meldete sich mit einer Durch-sage.

»Zeit 6:03 Uhr Einsatz-Standard, 21. Dezember 1146 NGZ. Position SUBCOM unverändert. Draußen däm-mert es. Normalsicht gut. Die Besatzung der gelandeten Jet verhält sich ruhig. Keine psionischen Emissionen feststellbar. Befehle?«

»Bilder vom Landeort auf Kabine schalten. Umweltgeräusche hinzu-fügen.«

Die Syntronik reagierte sofort. Das Monitorband über der Tür leuchtete auf.

Die von Homer G. Adams avisierte Space-Jet war bereits vor drei Stunden am felsigen Steilufer der kleinen Insel gelandet. Die Deckung zwischen den Klippen war gut. Niemand war in der Nähe.

Tetch Wossonow hatte in aller Ruhe den Tagesanbruch abgewartet. Er hat-te ruhen und Kräfte sammeln können.

Hätte er sich sofort nach der An-kunft des Beiboots bei dessen Besat-zung gemeldet, hätte er sich wohl kaum noch *Bote* nennen dürfen.

Ein erfahrener Widder-Spezialist ließ, wenn es möglich war, ein bestimmtes Ereignis erst einmal auf sich selbst beruhen. Wer vorschnell han-delte, lebte nicht lange.

»Frage Auswertung Umwelt-Abta-stung nach Landung«, sprach er die Syntronik an. Seine Stimme klang so-nor und gelassen wie immer. Tetch Wossonow war kaum aus der Ruhe zu bringen.

»Negativ! Die Jet ist weder geortet noch verfolgt worden. Zum Zeitpunkt ihres Eintritts in die Atmosphäre waren über zweihundert Flugkörper un-terwegs, um nach dem von dir projizierten Scheingebilde zu suchen. Die Bios nahmen an, mit einem Neuan-kömmeling von hoher Psi-Stärke kon-frontiert zu werden.«

»Das sollten sie auch!« bekräftigte der Bote.

Ein eigentümliches Lächeln ent-spannte seine Gesichtszüge und ließ sie weich und angenehm erscheinen. Es wirkte wie ein über die Lippen hin-weghuschendes Zucken. Wossonow lachte selten aus voller Brust.

Er betrachtete die auf dem Monitor-band sichtbaren Bilder, lauschte auf die Umweltgeräusche und entschloß sich dann, seine bisherige Passivität aufzugeben.

»Es sieht so aus, als wären sie unbe-schadet angekommen. Klar zum An-blauen. Meine Ankunft abwarten.«

Tetch griff nach seinem Kommunikationshelm und öffnete das Schott. Draußen wartete Hudel mit einem Ta-blett, auf dem zwei dampfende Schüs-seln standen.

Wieder zuckte das seltsame Lächeln über Wossonows geschlossene Lip-pen. Hudel zeigte sein sogenanntes Unschuldsgrinsen. Er wirkte urko-misch.

»Feingeschmecke, hö? In die Zen-trale bringen, hö?«

»Ich bitte darum. Das duftet ja groß-artig! Wir bekommen demnächst zwei Gäste. Es sollen nette Galaktiker sein. Schaffst du es, sie ebenfalls zu ver-sorgen?«

»Nette Galaktiker?« fragte die Schi-märe ängstlich zurück. »Kein bösarti-ger Gen-Müll? Wirklich nicht, hö?«

Tetch beruhigte ihn mit sanften Worten. Hudel litt unter seinen Erin-nerungen.

»Sie werden dein Feingeschmecke bestimmt loben. Vorsicht an den Zwi-schenschotten, sonst fällst du wieder hin.«

»Tut es dir auch weh, wenn es mir weh tut, hö? Hadel, der mit mir gewor-den ist, hat vor seinem Tod gesagt, das wäre so bei Freunden. Bin ich dein Freund? Was, ist Freund richtig? Er-klärst du mir, was es richtig ist, hö?« »Sicher, aber nicht jetzt. Ich habe zu tun. Vorsicht, nicht hinfallen.«

Wossonow hob mahnend den Zeige-finger und ging. Hudel schaute ihm beunruhigt nach.

Die im vorderen Drittel des SUB-COM liegende Zentrale war nur durch eine Schleuse zu erreichen. Zur Zeit fungierte der langgestreckte Körper als U-Boot. SUBCOMS waren tauch-und flugfähige Spezialkonstruktionen der *Widder*, deren Boten großen Wert darauf legten, für alle Gegebenheiten gerüstet zu sein.

Die Syntronik hatte bereits auf Ma-növerrotlicht umgeschaltet. Vor der halbkugeligen Panzer-Klarsichtthaube der Zentrale herrschte die bedrückende Dunkelheit der Tiefsee. - Tetch sah sich um. Die Kontrolleinheiten der Außen-

bordsüberwachung zeigten zufrieden-stellende Werte.

An der Wasseroberfläche schien auch alles in Ordnung zu sein. Das SUBCOM lag in knapp dreihundert Meter Tiefe auf Grund. Niemand unter den Mycon-Bionten war auf die Idee gekommen, ein Fremder

könnte sich in den unergründlichen Weiten der Ozeane vor ihnen verbergen - die Can-taro ebenfalls nicht! Tetch Wossonow hatte schon häufig die Erfahrung gemacht, daß die Canta-ro bedeutende Wasseransammlungen vernachlässigten.

»Um so besser!« murmelte Wosso-now vor sich hin und nahm in dem hochlehigen Sessel hinter seinen Kontrollen Platz.

»Syntronik, klar zum Auftauchen. Mit Preßluft anblasen. Hilfstriebwerk halbe Kraft voraus, Tiefenruder zwan-zig Grad. Trimmung hinten achtzig, vorn zwanzig. Ausführung.«

Der Rechnerverbund blendete die von Tetch gewünschten Werte auf der Monitorwand ein und nahm die Schaltungen vor.

Er lauschte auf das typische Geräusch der in die Tauchzellen fauchen-den Preßluft. Sie drückte die einge-strömten Wassermassen aus den Zel-ten, die nach der Entleerung ver-schlossen wurden.

Das leichter werdende Boot löste sich aus dem schlammigen Grund und begann vertikal zu steigen. Nach dem Starten des einfachen Elektro-Schraubenantriebs nahm das SUBCOM Fahrt auf. Die Ruder sprachen an. Das Boot richtete den Bug nach oben und verließ endgültig den Liegeort. Die Außentaster sprachen auch

diesmal nicht an. Niemand auf Mycon war in der Lage, die winzigen Emissionen der E-Maschinen auszumachen.

Im Zeitalter hochkarätiger Triebwerke achtete man nicht mehr auf der-art veraltete Dinge - auf einen aus den Meerestiefen aufsteigenden Preßluft-schwall schon gar nicht mehr.

Der Bote wußte, warum er diese Techniken einsetzte. Der beste Weg zum Ziel war noch immer der einfache gewesen.

Allmählich wurde es vor der Panzer-kuppel heller. Über Mycon war die Sonne aufgegangen.

Tetch reduzierte die Auftauchgeschwindigkeit, ortete nochmals und entschloß sich erst dann, die in der Nacht angekommenen Widder-Agen-ten anzurufen.

Bei dem Gedanken fiel ihm ein, daß sie eigentlich keine echten Widder waren. Sie zählten zu den Besatzungsmitgliedern des Tarkan-Verbands unter Perry Rhodans Führung.

Einen der Besucher hatte er einmal kennengelernt. Tetch ahnte, daß jener das nasse Element nicht mochte. Zu-mindest würde er es mit gezügelter Begeisterung zur Kenntnis nehmen.

Der Bug des SUBCOMS durch-brach die Wasseroberfläche. Der Rest des Körpers folgte.

Noch ehe sich die aufgewühlten Fluten geglättet hatten, rief Wossonow die Besucher an.

Nur hundert Meter vor ihm ragten die felsigen Steilufer einer kleinen Insel in den MorgenhimmeL Sie zählte zu den vielen namenlosen Eilanden, an denen die Welt Mycon überreich war.

5.

»Der Bepelzte wird gebeten, seinen Funksprechverkehr einzustellen«, tönte es aus den zurückgeklappten Helmen der SERUN-Kampfanzüge.

Gucky verstummte. Er schwebte soeben über die Steilküste hinweg. Unter ihm donnerte die Brandung des Ozeans gegen die Klippen. Es handelte sich eindeutig um Wasser, also um ein Element, das er immer mit zweiseitigen Gefühlen betrachtet hatte; vor allem dann, wenn es in diesen Mengen auftrat. Mittendrin in dem aufgewühlten Naß wiegte sich ein etwa 60 Meter langer und 25 Meter breiter Körper. Er besaß die Form einer aufgewölbten Ellipse mit abgerundeten Enden und fugenlos glatten Oberflächen.

Der größte Teil des Mehrzweckkörpers lag unter Wasser. Der auf dem vorderen Rumpf drittel aufgesetzte Kuppelturm wurde ständig von Spritzern benetzt. Die See war an diesem Morgen unruhig.

»Was - da soll ich hinein?« schrie Gucky Ras Tschubai zu.

Ras deutete bejahend nach unten. Er flog voran, ging tiefer und setzte entschlossen auf dem schmalen Laufrost direkt hinter der Kuppel auf. Es war die einzige Stelle auf dem Deck, wo man Halt finden konnte. Gucky landete ebenfalls. Als seine Spezialstiefel den geriffelten Kunststoff berührten, schwuppte eine Woge über.

»Das ist ja naß!« kreischte der Mausbiber und umklammerte Tschubais Hüfte.

Die Antwort kam über unsichtbare *Bitte lesen Sie weiter auf Seite 37*

Lautsprecher aus dem Innern einer aufgleitenden Schleuse. Sie war in den hinteren Turmaufbau integriert.

»Trockenes Wasser wird erst ab übermorgen geliefert, Bepelzter! Darf ich um Beeilung bitten? Wir müssen in den Keller.«

»Was heißt hier Keller?« zeterte Gucky weiter. »Du willst doch wohl nicht sagen, daß wir mit dem Ding in das Wasser hinein sollen und ...«

»Oh, in dem sind wir eigentlich schon drin. Wenn du noch länger wartest, läuft die Schleuse voll. Der

Wind frischt auf. Euer Gepäck habe ich be-reits von der Lastenplattform über-nommen. Nur ihr fehlt noch.«

Ras zog den sich sträubenden Ht hinter sich her.

Die Stahlwände des engen Raumes waren von ungewohnten Instrumen-ten und Rohrleitungen bedeckt. Alles war tropfnaß, und die Duftnote war auch nicht besonders angenehm.

Das Rundschott schloß sich mit ei-nem dumpfen Geräusch. Pumpen lie-fen an. Mit gurgelndem Arbeitsge-räusch preßten sie das bereits einge-drungene Wasser zurück ins Meer. Für einen Augenblick entstand ein unan-genehmer Unterdruck. Ras fühlte sei-ne Trommelfelle knacken.

Nach dem Auslaufen der Pumpen öffnete sich das innere Rundschott. Wieder kam es zu einer Druckverän-derung. Sie war unbedeutend, immer-hin aber fühlbar. Ein Vorraum, eng, schwach beleuchtet und fremdartig

strumentiert, wirkte wenig einla-dend.

Von ihm aus iführte eine Kunststoff-treppe etwa zwei Meter weit steil nach unten. Die *Widder* schienen extrem zweckbedingt gebaut zu haben. Ge-

lochte Roste an Stellen eines massiven Bodens herrschten vor. Selbst die Treppenstufen waren gelocht.

»Da bricht man sich ja die Füße! Da muß man ja hängenbleiben!« rief der Mausbiber in steigender Panik. Fas-sungslos sah er in die schmucklose Kammer.

Tschubai führte sich in seiner Haut auch nicht mehr wohl. Der sogenann-te Bote schien ja eine absonderliche Vorstellung von der Art seiner Einsatzwerkzeuge zu haben. Tschubai fühlte in sich den Drang aufsteigen, diesen offenbar tauchfäßi-gen Körper mittels eines Teleporter-sprungs zu verlassen. Aber genau das sollte ja strikt vermieden werden.

Er bemerkte, daß Gucky mit ähnli-chen Überlegungen spielte, allerdings wesentlich intensiver. Es sah ganz so aus, als würde er sich bereits auf ein bestimmtes Sprungziel konzentrieren.

»Mach keinen Blödsinn, Kleiner!« warnte Ras hastig. »Das müssen wir irgendwie hinter uns bringen.« Von seiner Stirn rannen dicke Schweißperlen herab und benetzten seine Augen. Sie begannen zu brennen.

Der unsichtbar bleibende Bote schien zu erkennen, wie sehr seine beiden Besucher unter der ungewohnten Umgebung litten. Es war nicht je-dermanns Sache, auf einem U-Boot einzusteigen.

Besonders die Leute, die sich beim Durchdringen des Hyperraums oder bei lichtschnellen Flügen nahe einer flammenden Sonne keine Sekunde lang Gedanken über mögliche Unfall-risiken machten, gerieten in Panik, so-bald sie nur ein U-Boot sahen.

Die Vorstellung, in dem stählernen

Sarg eingeschlossen zu sein und mit ihm in die Tiefen des Meeres gerissen zu werden, löste einen Psychoschock besonderer Art aus.

Man fühlte die typische Enge wie ei-nen körperlichen Preßvorgang; man dachte an verbrauchte Luft, den zu-nehmenden Wasserdruck und an die Tatsache, daß man nicht einfach aus-steigen konnte.

Tetch Wossonow meldete sich über die Bordsprechanlage.

»Willkommen an Bord. Hier ist alles in bester Ordnung. Der Schalendruck-körper des SUBCOM hält jeder vor-kommenden Belastung stand. Es gibt auf Mycon keine Meerestiefen, die uns gefährden könnten. Unseren Sauer-stoff erzeugen wir selbst in reinster Qualität. Die Kabinen sind reichlich dimensioniert und gut eingerichtet. Für beste Verpflegung ist gesorgt. Wir haben erstklassige Nahrungsmittel an Bord. Und wenn es uns im Wasser langweilig wird, funktionieren wir das SUBCOM zum lichtschnellen Raum-schiff um. Geht nun die Treppe hin-unter. Unten ist es nicht mehr so eng.«

Gucky bezwang seinen revoltieren-den Selbsterhaltungstrieb und schritt in den Vorraum hinaus. Ras folgte. Hinter ihnen schloß sich das Innen-schott der Oberdeckschleuse.

Wossonow annullierte schleunigst seine bereits gegebenen Befehle. Ehe er tauchte, mußten seine Besucher sich seelisch gefangen haben.

Gucky und Ras betraten einen rechteckigen Raum. Hier gab es schon wieder eine Treppe und verschlossene Stahltür.

Wossonow wartete geduldig, bis die beiden Galaktiker schwerfällig die Stufen hinaufkletterten und in der ge-

räumigen Zentrale ankamen. Ihre SE-RUNS waren in dieser Umgebung ex-trem hinderlich. Helles Tageslicht fiel in die Zentrale.

Der Wind hatte Sturmstärke er-reicht. Erste Wogen überspülten die Klarsichtkuppel. Das fahrtlose SUB-COM begann um seine Achsen zu rollen.

Tschubais Haut glich plötzlich einer graubraunen Wachsfolie. Gucky be-gann zu würgen. Wie gebannt

starre er zu der Transparentdecke hinauf.

Wossonow wandte ihnen das Ge-sicht zu und deutete auf zwei beque-me Sessel im Hintergrund der Zen-trale.

»Bitte Platz zu nehmen. Alles ist völ-lig ungefährlich. Vielleicht etwas unge-wohnt - aber das werden zwei einsatz-erfahrene Aktivatorträger doch sicher-lich tolerieren können.«

Die Syntronik fiel ihm mit einer Meldung ins Wort.

»Ortung Flugkörper aus Nordost. Sendet technisch bedingte Aktivpulse aus.«

Tetch Wossonow war nicht bereit, auf die Nöte seiher Besucher noch län-ger Rücksicht zu nehmen.

Er wartete auf etwas, das längst hät-te geschehen sollen: auf das Anspre-chen der SERUN-internen Medozen-tren. Deren Sensoren mußten die Psy-chobelastung und das auftretende Un-wohlsein längst registriert haben.

Warum sie noch nicht angesprochen hatten, war Tetch ein Rätsel.

Als er noch daran dachte, sank der Mausbiber in seinem Sessel zusam-men. Er war übergangslos einge-schlafen.

Sein bepelzter Kopf kippte zur Seite

und fand einen Halt am starren Hals-stück der Druckhelm-Abdichtung.

Ras gewann seine gesunde Farbe zu-rück. Plötzlich die Ruhe selbst, lachte er den Widder-Agenten an.

Tschubais Medostation hatte eben-falls reagiert und ein ruhigstellendes Medikament in die Blutbahn einge-sprüht.

Tetch nahm die Vorgänge erleicht-tert zur Kenntnis. Er konnte alles brauchen, nur keine psychisch überla-steten und obendrein noch seekran-ken Gefährten.

»Fluten!« klang seine Stimme durch den Raum. »Entlüftung, Ruderstel-lung und Trimmzellen-Füllung nach Programm. Halbe Kraft voraus, Hilfs-triebwerk einsetzen. Schnell, Syn-tron!«

Ras machte plötzlich einen be-rauschten Eindruck. Albern lächelnd lauschte er auf das Pfeifen und Zi-schen der vom einströmenden Wasser verdrängten Luft.

Das Wasser rauschte in die Tauch-zellen. Zugleich nahm das SUBCOM Fahrt auf, neigte den Bug nach vorn und glitt damit zuerst in die aufge-wühlten Fluten hinein.

Sekunden später spülten die Bre-cher über den Kuppelturm hinweg. Der Rest des Bootskörpers ver-schwand ebenfalls. Das aufgewühlte Element beruhigte sich zusehends. Dann wurde es plötzlich still.

»Auf achtzig Meter gehen und Boot auspendeln. Außenortungs-Sensoren passiv«, ordnete Tetch an. Die Syntro-nik bestätigte mit einem Signal.

Er drehte seinen Sessel herum und musterte seine Besucher.

Guckys Nagezahn war zur Hälfte in dem geöffneten Mund zu sehen. Sein

Schnarchen übertönte das gedämpfte Arbeitsgeräusch der Pumpen, die eine bestimmte Wassermenge in die vorde-ren Trimmzellen beförderten. Der Tauchvorgang wurde dadurch be-schleunigt.

Der Bote nickte zufrieden. Sein ei-gentümliches Lächeln zuckte über die geschlossenen Lippen und erzeugte im Kinn ein Grübchen.

Ras lehnte sich im Sessel zurück und streckte die langen Beine von sich.

»Heihei!« lallte er benommen. Seine Zunge schien bleischwer zu sein. »Mann, was bin ich blau. Tut mir rich-tig leid, Onkel, richtig leid! Wenn du meine Hauptfrau siehst - äh - ich war ausschließischschließisch hier bei dir, klar? Mann - hoo ...«

Ras kniff kramphaft die Augen zu-sammen und vergaß, was er noch hat-te sagen wollen.

Wossonow lachte lautlos. Seine Schultern zuckten.

»Soll die Situation in Bild und Ton festgehalten werden?« erkundigte sich die Syntronik eifertig. »Mir scheint, das ist etwas, das organisch Lebende komisch nennen.«

Tetch fuhr den Sessel herum und drohte in eine imaginäre Richtung.

»Wenn ich dir Säure in die Schaltun-gen gieße, wirst du noch komischer reagieren. Löschen, aber sofort!«

»Bitte sehr«, antwortete der Syntron beleidigt. »Ich möchte wirklich wis-sen, wofür ich einen Gefühlssektor habe.«

Dinge, die der Afroterranaer mit ei-nem als tiefgründig zu bezeichnenden

Humor ertrug, gingen Gucky auf die Nerven.

Das SUBCOM war ihm zuwider.

Wasser war für ihn, den urtypischen Landbewohner, etwas permanent Be-drohliches. Wenn man sich mit einem Schiff auf seiner Oberfläche befand -nun gut! Aber fünfhundert Meter dar-unter? Nein!

Zusätzlich zu dieser kreatürlich be-dingten Einstellung kam noch etwas hinzu, das das Intelligenzwesen vom Planeten Tramp zumindest als schok-kierend empfand.

Anfänglich war Gucky beleidigt ge-wesen, bis er sich in gewisser Selbst-überwindung gesagt hatte, *solche Le-bensformen könnten ihn überhaupt nicht beleidigen!*

Tatsache war, daß er von dem Retor-tenwesen Hudel für die *schönste weib-liche Genmüll-Schimäre aller Zeiten* gehalten wurde. Und genau das drückte der Seehundähnliche auch noch in Worte und Taten aus. Ras Tschubais mühevoll verstecktes Grinsen reizte den Kleinen bis zur Weißglut, und Tetch Wossnows be-tonte Selbstbeherrschung versetzte ihm einen seelischen Tiefschlag nach dem anderen.

Gucky wünschte nichts sehnlicher herbei als das Ende des Mycon-Ein-satzes.

Genau das aber konnte zu uner-wünschten Reaktionen des Mausbi-bers führen.

Tetch Wossnow hatte versucht, Guckys ungewohnte Zwiespältigkeit zu analysieren. Unter Einschaltung entsprechender Syntron-Parameter war er zu dem Ergebnis gekommen, der Ilt litt im Grunde seiner Psyche weder an der Angst vor einer Tauch-fahrt noch unter Hudels liebevoll-dümmlichen Belästigungen.

Des Wurzels Übel lag in der Tatsa-che verborgen, daß er seine Psi-Kräfte nicht einsetzen durfte, weil es auf My-con erwiesenermaßen einige zehntau-send Lebewesen mit gleichartigen Fähigkeiten gab.

Das Rauschen der beiden schubstar-ken Wasserstaustrahl-Triebwerke hat-te sich gemäßigt. Das SUBCOM glitt in fünfzig Meter Tiefe mit geringer Fahrt auf die Küste der größten My-con-Insel zu.

Die Hochleistungs-Heizgatter der beiden ringförmigen Thermotauscher erhielten ihren Arbeitsstrom vom heckwärts eingebauten Gravitaf-Speicher, der auch alle anderen Verbraucher des Bootes versorgte.

Die Syntronik stellte fest, daß die Geschwindigkeit für den erforderli-chen Staudruck am Wassereinlauf der beiden Strahltriebwerke zu gering ge-worden war.

Infolgedessen schloß der Bordrech-ner den Stau-Einlaß und öffnete die Klappen der Turbo-Einläufe.

Die E-Motoren der Turbinen liefen augenblicklich an. Sie preßten das an-gesaugte Wasser in die Ring-Thermo-tauscher, wo es bei der derzeit redu-zierten Betriebstemperatur von 1250 Grad Celsius zur Verdampfung ange-regt wurde.

Der durch die Heckdüsen expandie-rende Hochdruck-Heißdampf erzeug-te einen Schub, der für die Restfahrt von nur noch 80 Kilometern pro Stun-de ausreichte.

Die Art der Fortbewegung im Me-dium Wasser war technisch simpel, schon vor zweitausend Jahren erprobt und frei von Kinderkrankheiten. Grundbedingung waren lediglich eine oxygenunabhängige Energiequelle und hochbelastbare Werkstoffe. Es war 12:02 Uhr am 23. Dezember 1146 NGZ. Drei Besatzungsmitglieder der des SUBCOMS befanden sich im Rechen- und Planungsraum unterhalb der Turmkuppel.

Das vierte Mitglied machte sich in der Bordküche zu schaffen.

Hudel hatte einige Stunden vorher den unwiderstehlichen Drang ver-spürt, *seine* Gäste mit einem künstle-risch wertvollen Trompetenkonzert zu wecken. Er hatte einfach nicht anders gekonnt.

Nun klagte er über Schmerzen am hinteren, unteren Teil seines Körpers, wo ihn Guckys Thermostrahl gestreift hatte. Es sollte sich um eine nur mini-male Energieentfaltung gehandelt ha-ben; aber Hudel war da ganz anderer Ansicht.

Jedenfalls hatte er blitzartig aufge-hört zu trompeten. Dampfend im Sin-ne des Wortes war er in seine Kombü-se geflüchtet, hatte sich eingeschlos-sen und erst dann geöffnet, als der von Wossnow geschickte Medoroboter geklopft hatte.

Guckys fürchterliche Verwün-schungen glaubte er immer noch zu hören.

Hudel verstand die Welt nicht mehr! Das hätte er der bildhübschen Gen-müll-Schimäre nie zugetraut!

Gucky bewertete den Vorfall auf sei-ne Weise. Er schaute jetzt noch alle Augenblicke auf das Schott, durch das Hudel mit seinem Feingeschmecke zu kommen pflegte.

»Den Spinner röste ich doch noch total!« grollte der Mausbiber vor sich hin. »Mich für ein Weibchen zu halten - Frechheit! Den Schimären-Verdacht nehme ich ihm nicht mal übel.«

»Du solltest nicht mit den Zähnen knirschen«, murkte Tschubai. »Was weiß Hudel von deiner Männlich-keit?«

Der Ilt reagierte ungewohnt hu-morlos.

»Willst du mich auch noch auf den Arm nehmen? Meinen einzigen Zahn hätte mir der Kochkünstler auch noch ums Haar demoliert. Eine rote See-Ka-rotte hat er mir serviert. Dabei war's ein lebender Fisch mit einem Gebiß wie ein Bagger. Der hat an meinem Zahn Klimmzüge gemacht.«

»Fast noch lebend!« korrigierte der Afroterrane ungerührt. »Der Fisch war immerhin gekocht. Stell dich nicht so an.«

»Der Fisch war eine Wasserschlan-ge«, beteuerte Wossnow. »Wahr-scheinlich aber nicht giftig! Habe ich dir nicht schon auf Uulema gesagt, Be-pelzter, daß du dich in der Milchstraße von heute umstellen

mußt? Tschubai hat es begriffen.«

»Klar, was sonst! Vor ein paar Tagen wollte er noch seinen Aktivator weg-werfen, und jetzt spielt er den Super-terranner. Wie wär's denn, wenn ich zu unserem Beiboot zurückspränge? Die fünfhundert Kilometer sind für mich ein Klacks. Dann seid ihr mich los.«

Tetch Wossonow wußte, daß er dem Spiel ein Ende machen mußte. Es war eine Art von Verzögerungstaktik sei-tens der beiden Mutanten. Besonders Gucky kam über den von Adams verwendeten Begriff »Köder« nicht hinweg.

Tetch nahm vor der Schaltkonsole Platz. Ras saß bereits auf einem Dreh-stuhl. Nur der Ilt trippelte unruhig auf und ab. Das breite Ende seines Biber-schweifs schleifte auf dem Boden.

Er fühlte den Blick des Boten, blieb stehen und schaute zu ihm hinüber.

Die eisgrauen Augen hatten ihn schon einmal beeindruckt. Es war auf Uulema gewesen; damals, als sie Pe-drass Foch aus der Gewalt der Cantaro befreiten.

»Das gefällt dir wohl nicht, was?« fragte Gucky provokativ. Dennoch scheute er sich plötzlich, in dieses herbgezeichnete Gesicht zu sehen. Es strahlte wieder jene unausgesproche-ne Warnung aus, die ihn vor zweieinhalb Jahren sehr beeindruckt hatte.

Ras Tschubai hatte Tetch Wosso-now als Mischung zwischen Atlan und Ronald Tekener bezeichnet; als einen Mann, der nahezu übergangslos vom launig plaudernden Gefährten zum al-lesriskierenden *Widder-Agenten* wer-den konnte.

Das Phänomen geschah nicht. Der Bote war nicht länger bereit, zwecks Umweltanpassung seiner Mitarbeiter Psychospielchen durchzuführen.

»Du wirst weder teleportieren noch weiterhin versuchen, das Notwendige hinauszuzögern!« stellte Wossonow fest. Der Klang seiner Stimme war wie eine Warnung.

»Nimm Platz, Bepelzter! Ich habe nicht drei Monate lang das Chaos von Mycon ertragen, um wegen deiner in-neren Verunsicherung kurz vorm Ziel aufzugeben. Nimm Platz!«

Gucky verzichtete auf eine Antwort. Tschubais Stirnrunzeln wußte er zu deuten. Der Afroterranner hatte eben-falls die Geduld verloren.

Gucky setzte sich. Wossonow nahm es zur Kenntnis, ohne darüber ein wei-teres Wort zu verlieren. Er hatte ande-re Dinge zu sagen.

»Adams hat euch darüber aufge-klärt, daß ihr eure Gaben hier nicht einsetzen könnt, ohne euch durch sie zu verraten. Dennoch werden sie ge-braucht - aber erst dann, wenn ich es für richtig halte.«

»Tatsächlich!« spöttelte der Maus-biber.

Der Bote musterte ihn intensiv. Die Narbe auf seiner linken Wange färbte sich weißlich.

»Ja, Bepelzter - tatsächlich! Eure in-dividuelle Psi-Strahlung ist für die hiesigen Invitro-Mutanten wie ein Leuchtfeuer. Die Zeiten, als die raum-fahrenden Völker der Galaxis von ul-trahyperhochfrequenten Emissionen noch keine Vorstellung hatten, sind vorbei. Ich zum Beispiel orte mit mei-nen Spezialsensoren eine beginnende Psi-Aktivität schneller, als du sie in die Tat umsetzen kannst. Ehe du mich telekinetisch angreifen kannst, ent-wickelst du kurzfristig eine Spitzen-strahlung im Ultrabereich.«

Gucky schaute plötzlich in die Mün-dung einer ihm unbekannten Waffe. Sie war winzig, glich einer Spritzen-kanüle und war unvermittelt auf dem Handrücken des Boten erschienen.

»Das ist es, was ich meine!« erklärte der Wi'dder-Agent. Die Andeutung ei-nes Lächeln lag auf seinen Lippen. Die Nadel verschwand wieder.

»Du bist tot, ehe du agieren kannst. Die Invitro-Mutanten schlagen zu-rück, und cantarische Cyborgs reagie-ren wie ich. Also beherrsche dich, und versuche auch nicht, andere Leute te-lepathisch zu belauschen. Du und

Tschubai könnt euch nur dann unauf-fällig bewegen, wenn ihr euch total ab-blockt. Das ist in *Camush* üblich.«

»Camush?« wiederholte Tschubai. Das Weiß seiner Augäpfel stach wie ein Fanal aus dem ebenholzfarbenen Gesicht hervor. »Die hiesige Haupt-stadt, wurde uns gesagt.«

Wossonow fuhr mit den Fingerspit-zen über die verknorpelte Narbe auf seiner Wange. Tschubai war, als wolle der Bote die dort integrierten Mikro-sensoren überprüfen.

»Zentrum der totalen Gewalt klingt besser! Es gibt auf Mycon nur eine be-deutende Siedlung. Das ist Camush auf der Insel Elrando. Camush ist das Traumziel aller Invitros, die von den Cantaro auf Mycon ausgesetzt werden. Der sogenannte Gen-Müll weiß, daß die Erfüllung eines unwirklichen Traumes nur in Camush zu finden ist. Das ist in jedem Invitro genetisch ver-ankert. Das Ziel der Brutwelt-Chefs ist es, aus den parapsychisch veranlagten Massenprodukten die Exemplare her-auszufiltern, die wider Erwarten doch positive Fähigkeiten besitzen. Bei vie-len Invitros erfolgt die Endreifung erst auf dem Transport.«

Tschubai strich sich durch die krau-sen Haare. Er dachte an die Bilder, die er bereits gesehen hatte. Schön waren die Szenen nicht gewesen.

Wossonow bestätigte einige Anfra-gen der Bordsyntronik. Das SUBCOM stand dicht vor der Küste. Die Orter hatten den Sektor erfaßt, der für den Boten wichtig war.

Die Monitorgalerie des Lagerraums erhellte sich. Auf ihr war ein untersee-iseher Felsschlund von beachtlichen Abmessungen zu sehen.

Tetch deutete auf die Schirme.

»Das ist eine der zahllosen Küsteru Aushöhlungen. Weiter hinten wird sie zum Kanal, der uns zu einem kleinen See führt. Ein Felsgewölbe mit atem-barer Luft bedeckt ihn. Von dort aus kommen wir unbemerkt nach Ca-mush hinein. Unsere Ausflüge nach oben können immer nur kurzfristig sein. Camush ist ein gigantisches Sammelsurium von Bauwerken aller Stilrichtungen. Die dort lebenden Bionten sind als Elite des Gen-Mülls anzusehen. Sie alle waren stark genug, den Weg nach Camush zu finden. Was sich ihnen entgegenstellte, wurde von ihnen vernichtet. Das ist die hier übli-che Auslese.«

Wossonow unterbrach sich und neigte den Kopf. Sein Gesicht spannte sich. Es war, als würden ihm von ei-nem Unsichtbaren Mitteilungen zuge-flüstert werden.

Tschubai räusperte sich. Seine Keh-le war wie ausgedörrt.

Als sich der Bote wieder auf seine Umgebung konzentrierte, hatte der Afroterrane das Gefühl, als wäre eine Entscheidung gefallen. Wossonow be-stätigte es indirekt durch sein abrup-tes Aufstehen.

Er schritt eilig auf die nach oben führende Treppe zu und erklomm sie. Ehe sein Kopf im Durchlaß zur Zen-trale verschwand, winkte er auffor-dernd nach unten.

Ras sah nochmals auf die Bildschir-me und stand auf.

Er trug seit zwei Tagen eine schmucklose Kombi aus Wossonows Beständen. Die SERUNS hatten sich als hinderlich erwiesen. Es war ohne-hin fraglich, ob man sie auf der Welt der geklonten Mutanten jemals benut-zen konnte.

Der Bote hatte es rundweg abge-lehnt. Niemand besaß hier einen Kampfanzug oder anderweitige technische Ausrüstungen. Darauf hatten die Cantaro streng geachtet.

Wer immer sich in der Lage fühlte, seine Interessen wahren zu können, kämpfte mit den Waffen, die ihm die Beherrcher der Brutwelten mitgege-ben hatten.

Das waren aber parapsychisch orientierte Mittel - und die trug man weder in Schutzpanzern noch in Waffenfutteralen zur Schau. Man hatte sie!

Ras Tschubai hatte sehr schnell be-griffen, daß er in seiner Eigenschaft als Teleporter eigentlich nur ein Sta-tist sein konnte. Diese Fähigkeit konn-te nicht als paranormale Offensivwaf-fe eingestuft werden.

Auch Gucky's Telekinese war eher gefährlich als nutzbringend gewor-den. Er würde sie nur einmal einsetzen können. Danach, so behauptete Wossonow, würden ihn hundert und mehr Esper-Bionten mit gleichartiger Begabung »im Visier« haben. Sie dul-det den keinen Mächtigen neben sich.

Die zweite Ernüchterung hatten der Afroterrane und Gucky hinsichtlich ihrer mitgebrachten Einsatzwaffen er-fahren müssen.

Es handelte sich um die besten Kon-struktionen aliterranischer und neu-galaktischer Hersteller.

Tetch Wossonow hatte beim An-blick des Arsenals lediglich abge-winkt.

Energiestrahlnungen aller Art waren für viele Retorten-Mutanten ein gefun-den-es Fressen, hatte er erklärt.

Man solle sich ja hüten, sie damit bekämp-fen zu wollen. Sie würden nur noch stärker werden.

Brauchbar waren konventionelle Waffen nur dann, wenn mit ihnen der Rückzug gedeckt werden sollte.

Der war aber erst dann angezeigt, wenn der Auftrag erledigt war - und der hieß: *Erledigt Catomen!*

Eigentlich war es nicht verwunder-lich, daß ein naturbegabter Könner wie Gucky unter der Last dieser unglaublichen Erkenntnisse am Rand seiner psychischen Aufnahmefähigkeiten angekommen war.

Was sich zweieinhalbtausend Jahre lang als gut und unschlagbar erwiesen hatte, sollte nun plötzlich Schrott-wert besitzen.

Er konnte es nicht fassen. Auch Ras war dem Zweifel näher als dem Glau-ben an die Tatsachen.

Um ihnen zu beweisen, wie ernst die Lage war, hatte ihnen Tetch Wosso-now ein Video vorgespielt, das seine syntronisch gesteuerten Mikrosonden nur wenige Stunden vor der Landung der beiden Galaktiker aufgezeichnet hatten.

Am 20. Dezember 1146 NGZ, gegen 16:00 Uhr, hatte sich ein Fischereifahr-zeug jener namenlosen Insel genähert, auf der zwei Tage zuvor ein großes Raumboot gelandet war.

Ihm waren 37 hochgewachsene Bionten einheitlichen Typs entstie-gen. Wossonow hatte sie bereits erwar-tet gehabt. Unklar war gewesen, wo die Cantaro die 37 Weißhaarigen ab-setzen würden.

Wossonows Sonden hatten das Landungsboot ausgemacht und waren ihm gefolgt. So war es zu den

Aufnah-men gekommen.

Den derzeitigen Beherrschern der Chaos-Siedlung Camush war die Lan-dung der Weißschöpfe ebenfalls nicht

verborgen geblieben. Wieso dem so war, hatte Wossonow besser gewußt als die Mutanten von Camush. Die über dem Planeten kreisende Cantaro-Raumstation hatte ein Signal abgestrahlt, das die Aggressivität der bereits etablierten Bios entflammte. Jemand hatte sie ganz bewußt auf die Neuankömmlinge angesetzt.

Die Stadt Camush besaß eine große Fischerei-Flotte, deren Aufgabe es war, die Lebensmittelversorgung sicherzustellen. Wer nicht selbst für seine Bedürfnisse sorgte, mußte verhungern. Jagdbares Wild gab es auf dem Planeten Mycon schon lange nicht mehr. Es hatte gegen die Mutanten keine Überlebenschancen gehabt. Gelegentliche Lieferungen der Canta-ro führten unter den Bios zu katastrophalen Kämpfen.

Einer der Fischerei-Schwebekutter war mit einer ausgesuchten Besatzung in Richtung namenlose Insel ausge-laufen. Jeder der zweihundert Invitro-Mutanten an Bord hatte bestimmte Fähigkeiten besessen. Für die Überwindung der Fünfhundert-Kilometer-Strecke hatte der schnelle Kutter nur vier Stunden gebraucht. Dann, in Sichtweite der Küste, hatten die unter den Genmüll-Es-pern anwesenden Orter die 37 Neuankömmlinge ausgemacht.

Ras Tschubai wurde jetzt noch ner-vös, wenn er an die nachfolgenden Szenen dachte.

Es war alles blitzschnell abgelaufen - so unglaublich schnell und tödlich, wie es auf Mycon zur Tagesordnung gehörte.

Vor dem aufkreuzenden Fischkutter war plötzlich ein Seeungeheuer von gigantischen Abmessungen aus den

Fluten gestiegen. Es war eine genmo-difizierte Riesenqualle gewesen, die von den Cantaro nur deshalb erzeugt worden war, um sie auf die Bionten von Mycon zu hetzen.

Tschubai glaubte heute noch nicht daran, daß es sich um den Bestandteil eines Testprogramms handelte. Das Monstrum war größer gewesen als der Schwebekutter, dessen Besatzung keine Chance gegen die hypno-suggestiven Zwangsimpulse der Qual-le gehabt hatten.

Das Video zeigte diese Szene als Randerscheinung. Die Sonden hatten sich vordringlich auf die 37 Weißhaari-gen konzentriert.

Deren Reaktion hatte verraten, wel-cher Machtfaktor mit ihnen angekom-men war.

Sie hatten das Monstrum im Kollektivblock angegriffen und zur Zellexplosion gebracht.

Zu der Zeit hatten die Bionten des Fischkutters bereits begriffen, wer ih-nen gegenüberstand. Getreu den auf Mycon herrschenden Gesetzen von Macht und Übermacht, hatten sie sich sofort unterworfen und ihr Schiff am flachen Strand verankert.

Tschubai und Gucky war bei diesen Szenen klargewesen, daß es sich bei den 37 Geschöpfen um die von Adams erwähnten Supermutanten der neuen Erfolgsserie Baalol-700 handelte; um die sogenannten Oktober-Klone.

Im Video war zu sehen, daß sie wie ein Mann lächelten, wie ein Mann Freundschaft heuchelten und dann wie ein Mann zuschlügen.

Die zusammengewürfelte Genmüll-Auslese der Kutterbesatzung war bin-nen weniger Augenblicke wahnsinnig geworden - bis auf drei ausgesuchte

Exemplare. Die hatten die Octos in ei-nen Zustand der Starre versetzt

Nachdem die Octos die neue Zu-standsform der Fischer in aller Ruhe analysiert hatten, waren sie zu dem Ergebnis gekommen, es mit minderwertigem Gen-Müll zu tun zu haben.

In einer einzigen, offenbar mühelo-sen Energieentfaltung hatten sie die im Wahnsinn tobenden Geschöpfe in einer Zellexplosion vergehen lassen.

Nur die drei ausgesonderten Bion-ten hatten sie verschont - jene, die sie zur Führung des Fischereikutters be-nötigten!

Das hatte Ras bewiesen, daß die Siebenhunderter von technischen Vor-gängen nichts verstanden. Sie wären nie in der Lage gewesen, den schnel-len Schwebekutter in Betrieb zu neh-men und ihn in den Hafen von Camush zu steuern.

Das erschien durchaus logisch, denn die Klone der Baalol-700-Reihe waren für ganz andere Zwecke gezo-gen worden. Sie sollten zur Superwaffe werden. Sie sollten auf Verlangen töten - schnell, hemmungslos und vom Gegner unberechenbar. Von technischen Dingen brauchten sie wirklich nichts zu verstehen. Dafür hatten sie ihre Leute.

Für ihren Verstand sprach die Tatsa-che, daß sie die drei Fischer verschont hatten. Die Siebenhunderter

wußten also, daß sie mit dem Triebwerk eines Hochenergiegleiters nichts anfangen konnten. Tetch Wossonow hatte seinen Gä-sten das Video dreimal vorgeführt -bis zum Erbrechen, wie sich Gucky ausgedrückt hatte.

Danach aber war der Bote sicher ge-wesen, daß die beiden Mutanten verstanden hatten, mit wem man es zu tun bekam.

Ras Tschubai schreckte aus seinen Gedanken auf. Gucky schimpfte laut-stark.

»Schläfst du?« rief er. »Du solltest in die Zentrale kommen. Wossonows Flugsonden haben etwas ausgemacht. Rate mal, was?«

»Den Fischkutter mit den weißhaa-igen Bestien vom Oktober-Stamm«, behauptete der Afroterrane mit mo-noton klingender Stimme. »Habe ich recht?«

Gucky klammerte sich an den obe-ren Stufen der Leiter fest. Er fühlte die in Ras aufsteigende Unruhe. Ihm er-ging es nicht besser.

Er nickte nur und zwängte seinen Körper durch das Luk. Der stählerne Deckel wies schräg nach oben. Man konnte ihn mühelos von Hand schlie-ßen. Auf Wossonows SUBCOM hatte man grundsätzlich auf technische Spielereien verzichtet.

Ras eilte die steile Treppe hinauf und betrat die Turmzentrale.

Das SUBCOM war in nur dreißig Meter Tiefe angehalten und ausgepen-delt worden. Die Sonne Eczaur stand im Zenit. Milchiges Restlicht spiegelte sich in der Klarsichtkuppel.

Tetch Wossonow saß in seinem Kommandosessel. Kommunikations-einheiten, die Ras nicht deuten konn-te, waren voll in Betrieb.

Tetch hatte hochmoderne und or-tungssichere Außensensoren einge-setzt. Einige von ihnen hielten auch den Kontakt zur QUEEN LIBERTY aufrecht - dies allerdings nur dann, wenn es unbedingt sein mußte.

Zur Zeit konzentrierte Wossonow seine syntrongesteuerten Mikrobeob-achter über dem Hafen der Stadt Ca-mush und dem davorliegenden Seege-biet.

Dort, noch fünfzig Kilometer weit draußen, war ein breitbauchiger, fla-cher Schiffskörper mit hochaufragen-den Sonderaufbauten sichtbar ge-worden.

Es handelte sich eindeutig um einen großen Schwebekutter mit automa-tisch gesteuerten Fischfang-Anlagen und integrierter Verarbeitungs-Ma-schinerie.

Das Schiff hätte längst im Hafen sein können, aber das wollten die neu-en Kommandeure anscheinend nicht.

Sie hatten draußen auf See ge-stoppt. Offenbar wollten sie erst ein-mal die Lage sondieren.

Wer überhaupt bis nach Camush vordringen konnte, mußte gut sein. Nach Camush hineinzugehen, war wieder eine andere Sache.

Hier bekam man es mit jenen Ge-schöpfen zu tun, die im Augenblick die Oberhand über alle anderen Gen-produkte besaßen. Es war ein ständi-ges Wechselspiel voll von Gewalttaten und hemmungslosen Machtbe-gierden.

Jeder Gemüll-Verdammte, dem es gelungen war, in Camush Fuß zu fas-sen und sich dort zu behaupten, war eifersüchtig auf seine imaginären Rechte bedacht.

Jede Kreatur wußte, daß eines Ta-ges ein Übermächtiger kommen wür-de, um aus den Tüchtigen eine Esper-Armee aufzustellen.

Schaffte man es, von ihm anerkannt zu werden, war die Zeit des Hungers und Tötens vorbei. Dann konnte man alle Annehmlichkeiten der cantari-schen Gunst genießen.

Das wußten auch Tetch Wossonow, Gucky und Ras Tschubai.

Die 37 Octos waren ebenfalls dar-über informiert - wahrscheinlich noch besser als ihre weniger begnadeten Kollegen.

Das gab Tetch Wossonow zu denken!

Bislang war der rätselhafte Ager Ca-tomen auf Mycon noch nicht erschie-nen. Die ständig steigende Erregung unter den Esper-Bionten deutete je-doch auf große Ereignisse hin. Etwas braute sich zusammen.

Tetch betrachtete nochmals die Fernbilder. Die Weißschöpfe standen am Bug des Kutters und schauten wie ein Mann nach Norden.

Keiner rührte sich. Ihr Kollektiv war schon so aufeinander eingespielt, daß sogar die Bewegungsfolgen miteinan-der harmonierten.

Gucky betrachtete sie eingehend. Schließlich meinte er bedrückt:

»Jetzt verstehe ich erst richtig, was du meinst, Tetch. Mit Typen wie de-nen da hatte ich noch nie zu tun. Dabei ist mir in den vergangenen Jahrtau-senden so mancher ernstzunehmende Gegner über den Weg

gelaufen.«

»Sie sind Söhne der Hölle«, bestätig-te der Bote. »Beherzigt meine War-nungen. Ich meine es wirklich nur gut. Niemand will euch bevormunden. Gut, dann wollen wir uns auf ihre An-kunft vorbereiten.«

Er schaltete die Bildwand ab. Die Syntronik würde die nachfolgenden Szenen aufzeichnen.

Das SUBCOM nahm mit dem Schrauben-Hilfstriebwerk Fahrt auf. Augenblicke später verschwand der abgerundete Schalenbug in dem un-terseeischen Felsschlund.

Es wurde dunkel in der Zentrale. Das Manöverlicht blendete auf.

Draußen wurde der Kanal allmäh-lich enger. Fahrhindernde Biegungen waren so gut wie nicht vorhanden. Wossonow hatte sich einen schnell be-fahrbaren Rückzugsweg offengehal-ten, stellte Tschubai bei sich fest.

Das Wasser trübte sich. Weiter vorn waren Strömungsturbulenzen zu er-kennen. Sie führten Schlamm und an-dere Schmutzpartikel mit sich. Hier mündete ein kleiner Fluß.

Nach der Überwindung der Schmutzzone hatte man den See er-reicht. Die in seiner Felswölbung in-stallierten Sensoren sprachen an. Bil-der kamen herein.

»Keine besonderen Vorkommnis-se«, meldete die Syntronik. »Die Flut beginnt.«

Tetch ließ das Boot auftauchen. Der Turm durchstieß die Wasseroberflä-che. Breitstrahler flammten auf. Wal-lendes Wasser an den Bootslacken bewies, daß die Tauchzellen vollends ausgeblasen wurden. Dann wurde es still in der weiten Rundung.

Tschubai stellte fest, daß der See fast rund war und einen Durchmesser von etwa hundertfünfzig Metern hatte. Die Felsdecke hing teilweise sehr tief über dem schwarzen Wasser.

Das SUBCOM trieb auf das Ufer zu. Nirgends war eine Landungsbrücke zu sehen. Gucky wurde unruhig.

»Das ist dein Stützpunkt?« wunder-te er sich. »An den Ufern ist nichts zu sehen. Hast du die Anlagen in die Fel-sen eingebaut?«

»Zum erstenmal hörte man Tetch Wossonow lachen. Launig strich er dem Mausbiber über den Kopfpelz.

»Welche Anlagen? Denkst du etwa an Kleinkraftwerke, Transmitter oder Depots?«

»Na ja, so ähnlich wie auf Uulema.«

»Wozu?« wollte der Bote wissen. »Wozu einen solchen Aufwand betrei-ben? Was ich brauche, ist an Bord -und das in vollendeter Ausführung! Es wäre närrisch, etwas an Land ein-zulagern. Ich habe nicht einmal einen Anlegesteg bauen lassen. Dort, die nä-türlich gewachsene Felsbrücke - das ist unsere Pier.« Er deutete nach vorn, wo ein schlank-ker Körper aus dem Wasser schoß. Er hatte das Boot durch eine Unterwas-serschleuse verlassen.

»Das ist Hudel«, erklärte der Bote. »Er schwimmt hervorragend und kann bis zu fünfundvierzig Minuten tauchen. Wenn du mir einen Gefallen tun willst, Bepelzter, vertrage dich mit ihm. Hudel ist ein bedauernswertes Geschöpf, das sich nach etwas Zunei-gung sehnt.«

»Ich habe nichts gegen ihn«, beteu-erte Gucky. »Na schön, ich war viel-leicht ein bißchen durchgedreht. Aber du - du sprichst von Zuneigung? Ziemlich menschlich für einen Boten, was?«

Wossonow schwieg eine Sekunde, ehe er betont antwortete:

»Boten sind dazu da, das Leben le-benswert zu machen. Jene, die es in ihrer Machtbegierde erstickten wollen, inüssen bekämpft werden. Ich töte niemals um des Tötens willen. Das solltet ihr Tarkan-Heimkehrer wissen und würdigen.«

Hudel winkte. Er hatte lediglich die Bugleine an einem vorhandenen Fels-block festgemacht.

Wossonow hatte vor drei Monaten

zwei Arbeitsroboter eingesetzt, um den Fußweg zur Außenwelt bauen zu lassen. Danach waren die beiden Spe-zialmaschinen von einer Minijet wie-der abgeholt worden.

6.

Die Söhne der Hölle wüteten getreu nach ihrem Gen-Programm.

Wenn sie mit dem Morden endlich aufhörten, taten sie es nicht aus Gnade oder Barmherzigkeit, sondern weil sie ihr Ziel erreicht hatten.

Andere Faktoren zählten nicht. Die Octos wußten nicht einmal, daß man auch aus anderen Gründen das Schwächere verschonen konnte. Sie waren erschaffen worden, um ihren Herren beizustehen und deren Weg zum Gipfel der Macht zu festigen.

Sie hatten ihren großen Fischerei-kutter jenseits der befestigten Hafen-anlagen auf dem flachen Strand auf-laufen lassen. Dadurch konnten sie al-les überblicken.

Sie standen seit einer halben Stunde auf dem erhöhten Bug. Was als An-sammlung wirkte, war ein in sich ge-schlossener Geistesverbund. Sie wa-ren endgültig zum Gleich-Wesen ge-worden.

Die weitläufigen Hafenanlagen der Stadt Camush glichen teilweise einem Trümmerfeld.

Psionische Explosionen hatten Fischfabriken und vor Anker liegende Schiffe beschädigt. Einige waren gesunken.

Viel auffälliger als die materiellen Zerstörungen hatten sich einige tau-send wahnsinnig gewordene Bionten

aus der Abschubkiste des cantari-schen Gen-Mülls hervorragten.

Ehe die 37 Weißschöpfe aus der Baa-lol-700-Reihe angekommen waren hatten riesige Schimären in Camush das Sagen gehabt.

Man hatte sich vor den verformten Mischwesen-Kolossem geduckt und ihre Willkür ertragen. Sie hatten die Bionten, die vor ihnen alles diktiert hatten, mit ihren besseren Fähigkei-ten beseitigt und bewiesen, daß sie ei-gentlich nicht als Gen-Müll eingestuft werden durften.

Dann aber waren die Octos gekom-men. Die Schimären-Kolosse waren wahnsinnig geworden und mit ihnen einige tausend andere Esper-Bionten, die geglaubt hatten, die Schimären unterstützen zu müssen. Erfahrene Mycon-Bewohner, die schon viele Machtwechsel erlebt hat-ten, waren nicht in Erscheinung getre-ten. Sie hatten schneller als andere er-kannt, welche Macht die Weißschöpfe besaßen - auch wenn es nur 37 Exem-plare waren.

Die Octos hatten die Verdammten von Mycon fast eine Stunde lang im Irrsinn rasen lassen. Sie hatten sich daran ergötzt, wenn Irre übereinander herfielen.

Dann aber war aus dem Raum ein Signal auf psionischer Frequenzbasis gesendet worden. Tetch Wossonow hatte es ebenfalls aufgefangen.

Deshalb wußte er, daß es selbst dem Strategen Peeroush zuviel geworden war. Er hatte seine Lieblingsgeschöp-fe angewiesen, dem grausigen Spiel ein Ende zu bereiten. Sie hatten end-gültig bewiesen, wie gut sie gelungen waren.

Von der Sekunde an hatten die 37

Augenpaare zu flammen begonnen. Mehr und mehr Körper waren explo-diert, bis schließlich alle Wahnsinni-gen verschwunden waren.

Die ultrahyperhochfrequenten Strahlungsschauer waren abgeklu-n-gen. Das Brüllen gemarterter Kreatu-ren war verstummt.

Aus weiter Ferne drang jedoch das Brausen vieler Stimmen auf. Mehr und mehr der Überlebenden fielen in das Rufen ein. So kam das Brausen näher, bis es schließlich im gesamten Hafenbereich vernehmbar war.

Weit drüber, auf der Ostseite des Hafenbeckens, quollen dunkle Mas-sen aus den dort mündenden Straßen.

Die 37 Söhne der Hölle standen im-mer noch auf dem Bug ihres Cutters. Jetzt hoben sie gleichzeitig die Arme und grüßten zu den näher kommen-den Geschöpfen hinüber.

Wossonow richtete sich auf und wischte seine Hände an der schmut-ziggrauen Kunstfaserkombination ab. Diese Kombis wurden auf Mycon von jedermann getragen. Es war die von den Cantaro verordnete Einheitsklei-dung.

»Das war die Generalprobe!« stellte er fest. Es klang endgültig. »Wißt ihr nun, warum ich mich entschlossen ha-be, ein Bote zu werden? Nur die recht-zeitige Vernichtung der Urheber kann solche Geschehnisse unmöglich ma-chen.«

Ras war grau im Gesicht. Gucky kämpfte noch mit seiner Übelkeit. Es war ungeheuerlich gewesen, was man hatte mit ansehen müssen.

Hudel dagegen schaute sich gelas-sen in der kleinen Höhle um. In ihr mündete der von unten kommende Pfad, den die beiden Roboter gebaut hatten.

»Stark, sehr stark, die Siebenhun-derter, hö!« dröhnte sein Baß. »Stär-ker als ihr, hö? Warum sind sie stär-ker? Ich werde viele Fische fangen müssen, um die neuen Herren milde zu stimmen. Muß ich wirklich viele Fi-sche fangen, hö? Und Feingeschmecke daraus machen? Natürlich Feinge-schmecke, oder sie töten mich, hö!«

Er schaute sich aus seinen hellblau-en Augen um und wunderte sich, daß niemand antwortete. Hudel sah die Dinge nach der auf Mycon geltenden Philosophie.

Neue Mächtige waren da, also hatte man sich auf sie einzustellen.

Wossonow spähte nochmals ins Freie. Die kleine Höhle lag etwa drei-ßig Meter über dem Hafengelände. Der Berghang war von dichtem Pflan-zenwuchs bedeckt.

Die herbeiströmenden Massen ju-belten den Octos zu. Niemand nahm Notiz von den Überresten der Getöte-ten. Die neuen Herrscher von Mycon hatten zugeschlagen wie andere vor ihnen. Das war ganz normal.

Tetch schloß die Felstür. Sie paßte exakt in den von den Arbeitsmaschinen gefertigten Rahmen. »Wir haben noch eine Galgenfrist«, stellte der Bote fest. »Es wäre zweck-los, sich jetzt schon unter die Bios zu mischen. Wenn mich nicht alles täuscht, wird Ager Catomen alsbald erscheinen. Er wird den Triumph ge-nießen wollen. Dann wird es für uns Zeit.«
Ras musterte den großen Mann skeptisch.
»Demnach willst du diese weißhaa-

Bild 2

riegen Teufel ungeschoren lassen?«
Wossonow schien auf die Bemer-kung gewartet zu haben. Er versuchte, die in seinen Worten mitschwingende Ironie zu unterdrücken.
»Du möchtest sie unschädlich ma-chen, nicht wahr? Wahrscheinlich mit einem atomaren Granatgeschoß aus einer Altwaffe. Das könnte sogar ge-lingen. Und dann? Was macht Ager Catomen nach dem Feuerwerk?«
Ras schwieg betreten und schaute zu Boden. Gucky meldete sich.
»Akzeptiert! Dann warten wir eben, bis er angekommen ist.«
»Er hat mit Sicherheit etwas, das die Mycon-Kreaturen nicht besitzen - Ab-wehrschirme erster Güte! Du glaubst doch nicht ernsthaft, er würde sich un-geschützt unter das Volk mischen? Wenn ihr mit Altgeschossen arbeitet, werden viele sterben, nur nicht Ager Catomen. Moderne Energiewaffen kommen ohnehin nicht in Frage.«
»Verdammtes Spiel!« sagte Tschu-bai schwer atmerid. »Du willst also nur ihn?«
Der Bote nickte.
»So gebietet es die Regel. Wenn die Brut eines Ungeheuers nicht heranrei-fen soll, vernichte den Erzeuger noch vor der Eiablage. Wenn Catomen ein wahrhaft Mächtiger ist, vielleicht so-gar einer der Herren der Straßen, ver-blaßt alles neben ihm. Es wird schwer sein, ihn zu töten. Mit euren Waffen gelingt es sicherlich nicht.«
»Und wie sehen deine aus?« wollte Gucky wissen.
Wossonow strich ihm erneut über den Kopf. Er wirkte nachdenklich.
»Absolut unorthodox! Ich muß bis auf etwa fünfzig Meter an ihn heran-kommen. Ehe ich mich zu einem be-stimmt Angriff entschließe, muß ich wissen, welche Schutzmaßnah-men er ergriffen hat. Vorausplanun-gen sind zwecklos, wenn man keine Ahnung hat, wie der Gegner sich vor-bereitet. Und er wird sich vorbereiten! Im Supremkommando weiß man, wie die Boten der *Widder* zuschlagen kön-nen. Ich habe schon großmächtige Cantaro-Feldherren erwischt. Für je-den braucht man eine andere Taktik.«
Tschubai nahm den Mausbiber auf die Schultern. Für Guckys Beinchen war der Weg zum See hinab zu be-schwerlich - und teleportieren durfte er nicht.
Hudel watschelte erstaunlich flink hinterher. Er hatte ganz andere Sorgen.
Seine Gedanken kreisten um die Vorstellung, sein Leben erhalten zu müssen. Was sollte er tun, wenn sein humanoider Freund den Planeten wieder verließ?

*

Sie hatten alles getan, was getan werden mußte, um überleben und dar-über hinaus ihre Aufgabe erfüllen zu können.
Jener, der sich Ager Catomen nann-te, hatte sich mehr Zeit gelassen, als man vermutet hatte.
Tetch Wossonows Höhen-Sensoren hatten einige Hyperfunksignale aufge-fangen. Sie waren unverschlüsselt ge-wesen! Jemand auf der cantarischen Raumstation hatte einen Begriff ge-braucht, der selbst den erfahrenen Bo-ten nachdenklich gestimmt hatte.
Es war von einem *Weisen Herm* die Rede gewesen.
Mehr hatte man nicht erfahren; aber die Vermutung, es könne sich dabei nur um den Rätselhaften handeln, war stichhaltig.
Dann, fast vierundzwanzig Stunden nach den Gewalttaten der Octos, hatte sich die Stadt Camush in einen He-xenkessel verwandelt.
Das Brausen der Stimmen war un-überhörbar gewesen. Es schwuppte gleich einer riesigen Woge über die Stadt hinweg.

Man wußte nicht genau, wie viele fehlkonstruierte Geschöpfe in Ca-mush anwesend waren. Ihre Gesamtzahl auf Mycon war völlig unbekannt.

Wossonow schätzte die Anzahl der Verfemten auf zweihunderttausend.

Punkt 14:23 Uhr, am 25. Dezember 1146 NGZ, war das Brausen zum Ge-räuschorkan geworden. Ager Cato-men war angekommen.

Wie er das gemacht hatte, war selbst dem Boten unklar. Es waren keine Or-tungsergebnisse hereingekommen. Die Außensensoren schwiegen.

Da hatte nicht nur Wossonow ge-ahnt, über welche technischen Möglichkeiten der Weise Herr verfügte! Gucky und Ras waren etwas klein-laut geworden. Plötzlich erschien es ihnen nicht mehr so einfach, dieses Wesen mit einer Waffe der Historien-serie auszuschalten.

Viele Cantaro hatten sich gegen das Überholte und daher Unbekannte als empfindlich erwiesen; aber dieser Mächtige rechnete offenbar mit allen Eventualitäten. Vielleicht hatte er auch aus einigen Vorfällen gelernt.

Tetch, Gucky und der Afroterrane hatten die vergangenen Stunden gut genutzt.

Sie hatten Maske gemacht und den geplanten Einsatz minutiös abgespro-chen.

Auf Mycon konnte man sich keine Fehler erlauben - vor allem nicht sol-che, die irgendwie mit parapsychischen Gegebenheiten zusammen-hingen.

Jeder wußte daher, was er im Falle eines Falles zu tun hatte.

Guckys verständlicher Wunsch, die Söhne der Hölle auszuschalten, hatte Wossonow kraß abgelehnt. Nur Cato-men war wichtig, sonst nichts.

Wenige Minuten nach Catomens Eintreffen waren sie aufgebrochen.

Hudel war im Hafengebiet nahe dem Berghang zurückgeblieben. Er sollte den darin angelegten Höhlen-eingang im Auge behalten und not-falls den Rückzug seiner Freunde decken.

Er selbst hatte sich im Wasser in Si-cherheit zu bringen. Es war für ihn ei-ne Kleinigkeit, in den Tiefen der Ha-fenbucht zu verschwinden.

Ras Tschubai hatte wegen seiner Hautfarbe nur oberflächlich getarnt werden müssen.

Schwarzhäutige Genmüll-Exempla-re von humanoider Gestalt existierten auch auf Mycon.

Gucky war von Natur aus exotisch. Man würde ihn fraglos für ein Misch-wesen aus der Reihe der Schimären halten.

Das hatte dem Mausbiber über-haupt nicht gefallen, zumal Hudel grinsend gemeint hatte, er hätte es ja schon immer gesagt.

Die drei so verschiedenartigen Ga-laktiker waren anschließend die Berg-flanken zum Hafen hinabgestiegen. Dabei waren einige Vorkehrungen für den Rückzug getroffen worden.

Die beiden Teleporter Ras und Guk-ky durften beim Rückzug auf keinen Fall im Seegewölbe, oder gar im SUB-COM materialisieren. Es mußte an ei-nem Ort geschehen, den die Bionten-verfolger gezielt ausmachen sollten, von dem aus das U-Boot aber noch rechtzeitig genug zu Fuß erreicht wer-den konnte. Im Hafen angekommen, hatten sie sich nach Norden gewendet. Von dort-her kamen die Jubelrufe aus zweihun-derttausend Kehlen.

*

Die gelbe Sonne Eczaur stand hoch am Himmel. Es war Sommer auf der Nordhalbkugel des Planeten Mycon.

Von der See her wehte ein böiger Wind über die Stadt. Er führte die viel-fältigen Gerüche des Fischereihafens mit sich und eine weitere Duftnote, die es vor zwei Tagen noch nicht gege-ben hatte. Mangels funktionierender Abfall-Desintegratoren waren die sterblichen Überreste der ermordeten Lebewesen nicht beseitigt worden.

Auf Mycon waren ausgefallene oder defekte Techno-Einrichtungen so selbstverständlich wie die dort herrschenden Zustände.

Früher einmal, so hatte Hudel be-richtet, hatte es Verkehrsmittel und Laufbänder gegeben. Die meisten da-von waren nicht gewartet worden und daher ausgefallen.

Die Cantaro hatten Mycon zur Welt der totalen Überlebenskünstler wer-den lassen. Sie wollten die belohnen, die sich dort behaupten konnten.

Nun waren es wahrscheinlich mehr geworden, als die Strategen des Su-premkommandos und die ihnen über-geordneten Herren der Straße ur-sprünglich angenommen hatten.

Der Gen-Müll hatte ungeahnte Fähigkeiten entwickelt, die auszuwerten sich zu lohnen versprach. Wenn dem so war, mußte die Lebensmittelversorgung erheblich verbessert werden. Zur Zeit waren die Zustände chaotisch.

Wahrscheinlich, vermutete Wosso-now, war der sogenannte Weise Herr auch aus praktischen Erwägungen heraus gekommen. Etwas, das man wider Erwarten doch gut brauchen konnte, durfte man nicht umkommen lassen.

Die Mikrosensoren des Boten meldeten eine drohende Gefahr. Sie entnahmen es den psionischen Feinmessungen, die ein plötzlich angehobenes Aggressions-Potential feststellten.

Hinter dem Boten versuchte ein mißgestaltetes Wesen, auf dem noch intakten Laufband mehr Platz für sich und zwei weitere Geschöpfe seiner Art zu schaffen.

Tetch fuhr herum und stieß mit einem langen Knotenstock warnungslos zu. Jede andere Verhaltensweise hätte unweigerlich seinen Tod bedeutet. Wer sich nicht blitzartig und mit aller Härte wehren konnte oder wollte, war verloren. So lautete das Gesetz von Camush.

Der Schimäre fuhr die aus dem Stockende hervorzuwickelnde Stahlspitze in die Brust. Ihre Tentakel-Greifhand ließ den Stein fallen, den sie Tetch hatte auf den Kopf schlagen wollen. Er hatte ihr den Platz versperrt!

Das Wesen schrie auf, taumelte zurück und stürzte vom Laufband nach unten. Es verband die großen Flugplattformen von zwei hochaufragenden Gebäuden, die früher einmal Einkaufszentren gewesen waren.

Die beiden Schimären nahmen sofort die übliche Unterwerfungshaltung an. Eine versuchte dennoch, Wossonow suggestiv zu beeinflussen.

Da ließ er erneut die unterarm lange Stahlspitze aus dem Stockende heranzucken. Wortlos drückte er sie der Schimäre an die Kehle. ,

Sie gab auf und verneigte sich tief. Tetch ließ von ihr ab. Auch das gehörte sich so.

»Selbstgemacht?« fragte ein bulliger, schwammgesichtiger Humanoider bewundernd und deutete auf den dicken Knotenstock. Er war fast zwei Meter lang. »Die Spitze, meine ich.«

Tetch Wossonow sah mit seinen rotglühenden, faustgroßen Glotzäugern furchterregend aus. Rechts und links an seinem Hals pulsierten geäderte Hautbeutel wie zwei große Kröpfe.

Die Maske hatte sich bewährt. Der Gen-Müll aus verschiedenen Versuchsreihen zeigte ähnliche Verwachsungen.

»Keine Feindschaft!« drang es mahnend aus dem Gesichtsschwamm. »Willst du handeln? Die Spitze ist gut. Ich habe Stahlbleche und eine Schleifmaschine. Die kannst du benutzen, wenn du mir die Spitze gibst. Du kannst dann viele machen.«

»Kein Interesse«, wehrte der Bote mit zischelnder Stimme ab. »Nicht jetzt. Wir werden sehen.«

Der fremde Klon gab sofort auf. Ein Handel mußte überlegt werden. Das stand jedem zu. Andererseits gab es auf Mycon keine Möglichkeiten, ohne

Tausch zu Gütern aller Art zu kommen.

Jeder hatte etwas zu bieten. Es kam auf sein Geschick an, sich am Leben zu erhalten. Zahlungsmittel waren von den Cantaro nicht eingeführt worden.

Tschubai beobachtete die dichtgedrängt auf dem Laufband stehenden Retortenwesen. Sie wollten alle den Weisen Herrn begrüßen.

Jeder Biont hatte bestimmte Fähigkeiten. Welche es waren, erfuhr man fast immer zu spät. Bis sie zur Anwendung kamen, war jeder Genverformte bemüht, seine Gaben zu verheimlichen.

Totale Schwingungsblockaden waren selbstverständlich. Jeder Retorten-Gezogene beherrschte und befolgte sie laut Genprogramm.

Ras war froh, als der Bote auf das langsam laufende Nachbarband sprang und von dort aus auf den festen Boden der Turmplattform.

Ras umfaßte den Mausbiber und wechselte ebenfalls die Position. Auf der Terrasse war kaum Betrieb. Die mit ihnen angekommenen Bionten eilten nach unten.

»Das sind aber rauhe Sitten!« meinte der Afroterrane schockiert. »Der Biont wollte zwar hinterrücks auf dich einschlagen, aber deine Reaktion -nun ja!«

»Macht dich ganz krank, was?« vollendete Wossonow den Satz. »Wehe dir, Terraner, wenn du hier nicht mit den Wölfen heulst. So sagte man doch zu deiner Zeit auf Terra, nicht wahr? Wenn du aber auf eine andere Welt mit anderen Gegebenheiten kommst, dann mußt du unter Umständen total umschalten. Hier gilt das, was du gesagt hast. Ja nicht zögern! Man erwartet es.«

Ras setzte Gucky ab. Er war in dem Gedränge ziemlich hilflos.

Der Mausbiber schaute an Ras hin-auf und entsetzte sich erneut über die ständig zuckende, blaßgraue Gewebe-masse auf dessen Kopf. Die Kraushaa-re waren verschwunden. Wossonow hatte dem Terraner ein bloßliegendes Gehirn außerhalb der Schädelhülle angepaßt. Es sah scheußlich aus. Tetch schritt gekrümmt auf die Brü-stung der Plattform zu. Dabei stützte er sich auf den langen Stock, dessen Existenz damit motiviert wurde. Die in ihm integrierten, nichtenergetischen Verteidigungsmittel waren bislang noch bei keinem seiner gefährlichen Ausflüge erkannt worden; die Speerspitze ausgenommen. Die aber wurde als normal akzeptiert.

Esper, die sich durchgesetzt hatten, besaßen häufig Messer und andere Primitivgeräte aus eigener Fertigung. Es war ein Privileg.

An den Körperstellen, die Tetchs Standardkombi unbedeckt ließ, war grünschuppige Haut zu sehen. Er imitierte ein genutiertes Echsen-wesen.

Die übergroßen Augen bargen hoch-wertige Optiken. Auch sie arbeiteten rein mechanisch.

Tetch berührte die Schalen unauf-fällig mit den Fingerspitzen und ver-stellte den Vergrößerungsfaktor. Zwei Ökulare schoben sich vor seine echten Augen.

Weit unter der Turmplattform er-streckte sich ein runder Platz von sechshundert Metern Durchmesser.

Hier hatten die ausgerotteten Urein-

wohner zweimal wöchentlich Markt gehalten.

Es waren körperlich schwächliche, raumfahrende Intelligenzen mit aus-geprägten Händlerinstinkten gewesen. Die Cantaro hatten sie als un-brauchbar eingestuft.

Hohe Gebäude umgaben den alten Marktplatz. Viele waren zerfallen, an-dere erfüllten Dienste, für die sie nicht gebaut worden waren.

Tetch wußte, wie viele der Müll-Bios in den ehemaligen Verwaltungszen-tren hausten. Man kämpfte um jede noch so bescheidene Unterkunft. Die Winter auf der Hauptinsel Elrando wa-ren hart.

Der Marktplatz war zum Treffpunkt von zahllosen Bionten geworden. Sie drängten sich dicht an dicht und ließen keinen Quadratmeter Boden un-bedeckt.

Alle hatten eine devote Haltung an-genommen, die bis zum ekstatischen Niederwerfen reichte. Niemand achte-te auf jene, die von den nachdrängen-den Bios zertrampelt wurden.

Sie- alle wollten ihren charismati-schen Gebieter sehen, der so unver-hofft mitten unter ihnen erschien war.

Sie alle wollten ihm so nahe wie möglich sein, was zu einem Geschiebe und Gedränge führte, das unweiger-lich im Chaos enden mußte.

Das Tosen brüllender Stimmen drang bis zu Wossonows hochgelege-nem Standort hinauf. Dort unten konnte man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen.

Gucky zupfte an Wossonows Hand und schrie ihm zu:

»Ich orte eine starke hypnosuggesti-ve Strahlung. Der Kerl in der Mitte dieser Narrenansammlung sendet sie aus. Er betäubt sie regelrecht und bringt sie zum Exzeß. Siehst du ihn?«

Ja, Tetch Wossonow hatte ihn längst gesehen; oder das, was von ihm gese-hen werden konnte!

Er stand mitten unter den 37 Baalol-700-Weiβschöpfen, die ihn wie einen Gott begrüßt hatten.

Sie bildeten um ihn eine Kette, schirmten ihn hermetisch vor den Massen ab und sorgten dafür, daß er nicht berührt wurde.

Das wäre ohnehin nicht möglich ge-wesen!

Eine kaum erkennbare Energieglok-ke schirmte sowohl den Weisen Herrn als auch die Siebenhunderter ab. An ihr drückten sich die tobenden Bion-ten von Mycon die Nasen plätt, sofern sie welche besaßen.

Die Suggestivstrahlung ging von dieser Energieglocke aus. Der Weise Herr hatte seine Auserkorenen v'oll unter Kontrolle.

Tetch schaltete nochmals an seiner Optik, doch das Bild wurde nicht bes-ser. Er konnte Ager Catomen nicht einmal identifizieren. Dessen Kontu-ren wurden von energetischen Linien-mustern völlig verschleiert. Catomen konnte ein Krötenwesen oder ein Hu-manoider sein. Es war alles mögliche.

Tetch nahm Entfernungsmessun-gen vor. Der Weise Herr war in gerader Luftlinie etwas über dreihundert Me-terentfernt.

Das war nicht viel - aber unter die-sen Umständen hätten es auch drei-hundertLichtjahre sein können.

»Wie willst du an ihn herankom-men?« rief Ras hell-sichtig. Er hatte die Situation erkannt. »Oder kannst du ihn von hier aus angreifen? Sehr weit ist es gerade nicht.«

Wossonow sah sich aufmerksam um. Sie waren allein auf der alten Flugleiter-Plattform.

Die mit dem Transportband ange-kommenen Bionten hatten sich längst nach unten begeben, um dort zu ver-suchen, den Gottähnlichen zu sehen.

»Hoffnungslos!« entschied der *Wid-der*. »Wir werden zertrampelt, ehe wir zehn Meter bis zur Platzmitte vorge-drungen sind. Wir ziehen uns zurück.«

»Was?« schrie Gucky außer sioh. »Zurückziehen? Die Chance ist ein-malig.« - j

»Einmalig schlecht, Bepelzter. Ver-dammt, du sollst deine Parasinne ab-blocken! Du versuchst eine telepathi-sche Erkundung. Ich orte deine Psi-Strahlung. Abblocken, du Narr!«

Ras fühlte sich nach unten gezogen. Zusammen mit Tetch ging er hinter der hüfthohen Brüstung in Deckung.

Dort fuhr der Bote den Mausbiber an:

»Befolge die Richtlinien. Die Okto-ber-Bestien sind hellwach.«

»Ich sehe trotzdem eine Chance!« widersprach Gucky heftig. »Mann, wer soll denn in dem Chaos so schwa-che Impulse wahrnehmen oder ihren Ausgangspunkt feststellen? Ich bin nicht zum ersten Mal in einer solchen Situation.«

»Hier spielst du nach meinen Re-geln. Es war schon ein Fehler, daß wir uns auf der Plattform gezeigt haben. Müll-Bionten, die sehnstüchtig auf ih-ren Herrn gewartet haben, stecken nun mittendrin in der begeisterten Masse. Wieso wir nicht? Es könnte sein, daß man uns bemerkt hat. Zum Teufel, daran hätte ich denken sollen.«

»Nur mit der Ruhe«, versuchte Ras Tschubai ihm zu besänftigen. »Nie-mand wird auf uns geachtet haben. Dort unten ist doch die Hölle los! Was verraten dir deine Ortungssensoren? Ist die Schirmglocke für etwas durch-lässig?«

»Festkörper scheiden aus. Die atmo-sphärischen Gase werden durchgela-sen. Unser Freund will normale Luft einsaugen. Er ist also ein Sauerstoff-atmer! Wenn ich auf fünfzig Meter an ihn herankomme, kann ich einen Hohlraum-Flugkörper gegen ihn ein-setzen. Der Annäherungszünder öff-net direkt vor dem Schirm ein Ventil. Es bläst ein blitzartig wirkendes Gift-gas gleichgerichtet unter Hochdruck ab. Die Geschoßhülle verflammt, aber das spielt dann keine Rolle mehr. Bis dahin hat Catomen eine tödliche Dosis über Körperföpore und Atmungsorga-ne aufgenommen.«

»Und wenn du von hier aus feu-erst?«

»Zwecklos! Die geräuscharme und ortungssichere Druckluftwaffe reicht bestenfalls sechzig Meter weit. Sie ist in meinen Stock eingebaut.«

»Ich kann dich spielend leicht bis dicht vor den Schirm bringen«, schlug Gucky enthusiastisch vor. »Wir mate-rialisieren, du schießt - und weg sind wir wieder. Na ...?«

Tetch verlor die Geduld. Es geschah selten.

»Du willst es nicht wahrhaben!« schrie er den Mausbiber an. »Die Müll-Bionten orten uns, noch ehe wir voll verstofflicht sind. Und weg kommen wir auf keinen Fall mehr! Sie zerrei-ßen uns in der Luft. Wenn du unbe-dingt Selbstmord begehen willst, dann ohne mich. Ras, wir verschwin-den auf dem Weg, auf dem wir gekom-men sind. Ja nicht teleportieren! Die einmalige Chance müssen wir uns für den nächsten Einsatz aufheben.«

»Gibt es noch einen?« fragte der Afroterranaer zurück. Er beherrschte seine Nerven.

»Wenn wir unbemerkt bleiben, ga-rantiert! Ager Catomen wird viel zu tun haben. Er muß rekrutieren, regi-strieren und die Versorgung anord-nen. Eine Esper-Armee stellt sich nicht von selbst zusammen. Das be-deutet Arbeit. Wir werden ihn erwi-schen! Geduld ist die beste Waffe der Widder-Boten! Bis jetzt wissen wir nicht einmal, wie der galaktische Ver-brecher aussieht.«

Unten wurde das betäubende Ge-brüll noch lauter. Tetch richtete sich auf und spähte über die Brüstung. Ei-ne Verwünschung kam über seine Lippen.

Etwa vierzig Esper-Mutanten woll-ten dem Weisen Herrn beweisen, wie gut sie waren. Es handelte sich um Te-lekineten.

Sie hatten einen Block gebüdet und mit vereinten Kräften die turmhähnli-che Spitze eines alten Waren-speichers abgerissen.

Der zwanzig Meter lange Steinklotz schwebte nun in der Luft, setzte sich in Bewegung und umkreiste schließ-lich in respektvoller Entfernung die Energiekuppel, unter der sich Cato-men nach wie vor verbarg. Die Folgen der Vorführung waren absehbar. Catomen verstärkte besorgt die Feldlinien seines Schirmes, um das eventuell abstürzende Fünfhun-derttonnen-Geschoß abwehren zu können.

Tetch achtete nicht mehr auf Guk-

kys Einwände. Der Mausbiber besaß alles - nur keine Geduld!

Auf dem Platz zeichnete sich das Ende des ersten Catomen-Auftritts ab. Tschubais vage Hoffnung, er

könnte doch noch näher kommen, zerrann.

Im Schirm öffnete sich eine Struk-turlücke. Einer der hochgewachsenen Klone der Siebenhunderter-Serie trat heraus und hob beide Arme.

Es war Octo-13, doch das ahnte der Afroterrane nicht.

Eine wohlklingende Stimme dröhnte aus zahlreichen Lautträgern. Die Müll-Bionten stellten ihr Gebrüll ein.

»Wir Gleichwesen der Baalol-700-Serie haben das Vertrauen des Weisen Herrn, dessen Name Ager Catomen lautet, in Opferbereitschaft entgegen-genommen! Wir sprechen für den Wei-sen Herrn.« Unmenschliches Brüllen belohnte die Ansprache. Octo-13 wirkte in sei-ner zartgelben, sauberen Kombination wie der Verkünder des großen Heils.

Unbeirrt fuhr er fort. Seine Augen schienen in innerem Feuer zu flammen.

»Der Weise Herr, dessen Odem die Galaxis als beglückender Haubt. durchweht, hat euch für würdig be-funden, in der Esper-Armee dienen zu dürfen. Großraumfrachter mit Versor-gungsgütern aller Art werden bald an-kommen. Eure Bewährungszeit ist vorüber.«

Nicht nur Tetch hielt sich die Ohren zu. Der Geräuschorkan war kaum noch zu ertragen. Nun waren die Es-per-Bionten völlig außer Rand und Band.

Dennoch registrierte Wossonow die Meldung seiner Sensoren. Gucky ver-suchte erneut und mit aller Kraft, den

Bewußtseinshintergrund des Okto-ber-Monstrums telepathisch zu er-gründen. Octo-13 sah sofort zur Lan-deplattform hinauf.

Ras bemerkte, was geschah. Ehe er den leichtsinnigen Mausbiber rütteln konnte, sah er, wie Wossonow lau-schend den Kopf in den Nacken warf.

Dann begann der große Mann plötz-lich zu rennen, als ging es ums Leben. Ras folgte ihm, ohne einen Gedanken an das Warum zu verschwenden. Guk-ky sah ihnen aus leeren Augen nach. Er befand sich noch in seiner Konzen-trationsphase.

Ehe er rufen, fragen oder hinterher eilen konnte, sah er, warum der Bote so plötzlich aufgebrochen war. Hinter den Zinnen der Hochbauten schossen uniformierte Körper hervor. Sie wurden von leistungsfähigen Flugaggregaten getragen, deren Syrl-troniken anscheinend sehr genau er-mittelt hatten, wo die Quelle der star-ken Psi-Impulse zu finden war.

Wossonows schlimmste Befürch-tungen hatten sich bewahrheitet. Das erkannte der Ilt nun ebenfalls. Verzweifelt spähte er nach vorn, wo die beiden Humanoiden hinter den al-ten Lifttoren verschwunden waren.

Die konnte Gucky auf keinen Fall mehr erreichen - nicht mit seinen kur-zen Beinchen.

Er schaute nochmals nach oben, uhd da erkannte er, mit wem er es zu tun bekam.

Ager Catomen hatte genau das ge-tan, was Wossonows in der Einsatzbe-sprechung für wahrscheinlich gehal-ten hatte. Der Weise Herr hatte sich nicht allein auf die Octos oder die an-deren Gen-Mutanten verlassen.

Er hatte eine Leibgarde mitgebracht

- schnelle, intelligente und todesmuti-ge Invitro-Killer aus dem kämpferisch veranlagten Volk der echsenhaften Topsider.

Sie waren viel seltener zu sehen als die schwerfälligen Ertrus-Hygupho-ten. Die Gen-Manipulation von Topsi-dern bereitete größere Schwierig-keiten.

Wenn sie aber aus der Retorte schlüpften, dann wurden aus ihnen hervorragende Elitekämpfer.

Das erfaßte der Mausbiber in Ge-dankenschnelle. Seine einzige Chance bestand nur noch in der Flucht per Teleportation, in dem Vorgang, der *nur einmal im Interesse des Einsatzes wahrgenommen werden sollte!*

Gucky konzentrierte sich auf sein Sprungziel. Die üblichen Psi-Frequen-zen wurden frei. Tausende von ent-sprechend veranlagten Bios empfin-gen sie.

Guckys Körper verschwand. Im sel-ben Augenblick peitschten einige Thermostrahlen in die Plattform und verwandelten sie an der Trefferstelle in einen Vulkan, aus dem glutflüssige Materiemassen in die Luft geschleu-dert wurden.

Wenn niemand auf Mycon eine ech-te Waffe besaß - die genstrukturierten Topsid-Kämpfer besaßen sie in Hülle und Fülle.

Tetch Wossonow hatte die Vorgänge durch ein Lüftungsfenster aufmerk-sam beobachtet. Eine von

draußen kommende heiße Druckwelle preßte ihn gegen die Wand.
Ras starre ihn aus weit aufgerisse-nen Augen an. Er wußte, daß alles ver-gebens gewesen war. Da hörte er Wos-sonows Stimme.

»Planungsänderung, Terraner! Ich sprin'ge mit dir zusammen zu deinem Rematerialisierungspunkt. Von dort aus schlagen wir uns gemeinsam zum Boot durch. Der Bepelzte lockt sämtli-che Verfolger hinter sich her. Sie ha-ben sein Psi-Muster gespeichert und konzentrieren sich vorerst nur auf ihn. Springen, Ras - schnell! Wir haben ei-ne Chance!«

Tschubai zögerte nicht länger. Er umklammerte den Boten, konzentrier-te sich und verschwand mitsamt sei-ner lebenden Last.

Die Topsid-Bios rasten im Tiefflug über den Turmbau hinweg. Nur weni-ge Kilometer entfernt brandete eine neue Emissionswoge auf.

Auf dem alten Marktplatz ver-schwanden über fuhfhundert Gen-müll-Monstren mit knallenden Geräu-schen.

Dort, wo sie eben noch ihrem neuen Gott zugejubelt hatten, krachten die atmosphärischen Luftmassen in das plötzlich entstandene Vakuum.

Es waren fünfhundert Bio-Telepor-ter, die einen kleinwüchsigen Galakti-ker verfolgten, der einmal geglaubt hatte, der Größte zu sein.

7.

Hudel hatte sich vorsichtshalber ins Wasser begeben. Er steckte bis zur Hüfte im trüben Hafenwasser. Mit sei-nen rudernden Schwimmfüßen be-hauptete er mühelos das Gleichge-wicht.

Vor einer Sekunde war das kleine Schimärenweibchen namens Gucky erschienen - drüben, dicht neben den verrosteten Containern am dichtbe-wachsenen Hang, der eine gute Sicht-deckung für den Rückzug bot.

Hudel hatte gerufen, gebellt und ge-winkt, doch das liebliche Schimären-weibchen hatte überhaupt nicht auf ihn geachtet.

Dabei mußte es laut Planung doch wissen, daß er, Hudel, hier war und über es wachte.

Gleich darauf hatte Hudels Kopf zu schmerzen begonnen. Er war kein echter Esper, aber entsprechende Emissionen hatte er immer sehr gut fuhlen können.

Hundert, dann zweihundert mon-ströse Gestalten waren ganz in der Nä-he seiner kleinen Freundin materiali-siert, und sie - sie hatte noch keine Zeit gehabt, sich in Sicherheit zu bringen.

Wahrscheinlich, so vermutete Hu-del, hatte die Kleine wieder einmal die Bionten von Mycon unterschätzt. Da hatte Hudel zu schießen be-gonnen!

Von der Waffe, die ihm sein huma-noider Freund gegeben hatte, ver-stand er überhaupt nichts.

Er wußte nur, daß er über das längli-che Rohr zu schauen und auf einen Knopf zu drücken hatte. Das genügte ihm aber.

Gucky sah die feingliedrige Hand mit der pistolenähnlichen Waffe über der alten Kaimauer auftauchen. Er schrie Hudels Namen, doch der hörte ihn nicht.

Gucky ahnte, welche Gefühle den Seehundähnlichen nunmehr beweg-ten. Er wollte um jeden Preis helfen.

Der Mausbiber entmaterialisierte sofort. Ein zweites Mal brach er die eisernen Gesetze von Mycon.

Dort, wo er eben noch gestanden

hatte, rematerialisierten die ihn verfol-genden Teleporter-Bionten. Sie hatten ihn so exakt eingepellt, wie es Wosso-now vorausgesagt hatte.

Ehe sie sich erneut auf Gucky's Emissions-Schleppe einpegeln konn-te, fauchten Hudels Mikroraketen über-das Gelände und explodierten in atomarer Reaktion mitten unter den soeben angekommenen Teleportern.

Sie entfachten eine Hölle aus Son-nengluten und alles zerstörenden Druckwellen.

Hudel war entsetzt. Was geschah dort drüben?

Ein glühheißer Orkan riß ihm die Historienwaffe aus der Hand. Ehe er begriff, daß dieses Unheil vom ihm selbst verursacht worden war, schleu-derten ihn die Gewalten ins Wasser.

Das aber war sein Element. Er tauchte blitzartig weg und schwamm mit allen Kräften auf den untersee-ischen Kanal zu, durch den sein Freund kommen mußte.

Hudel dachte nicht irr Traum daran, daß er dem »süßen Schimärenweib-chen« das Leben gerettet hatte, denn ohne seine Hilfe hätte es kaum die fünfhundert Kilometer entfernt ge-landete Space-Jet unentdeckt errei-chen können.

Die Bionten-Teleporter wären an Ort und Stelle gewesen, ehe die Jet hätte starten können. So schnell liefen auch moderne Triebwerke nicht an!

Aber nicht nur dem geliebten Wesen hatte Hudel geholfen - nein, auch der schwarzhäutige Terraner und sein Freund partizipierten von dem atomaren Feuerwerk, das für Minuten alle Aktivitäten unmöglich machte.

Zusätzlich zu den von ihm verursachten Emissions-Störfronten lenkte es die Aufmerksamkeit der später gestarteten Teleporter-Bionten und der anfliegenden Topsider erheblich ab.

*

Tetch Wossonow und Ras Tschubai waren materialisiert, als unten am alten Hafen die sonnenhellen Pilze in den Himmel schossen.

Tschubais Rückkehrpunkt lag auf der entgegengesetzten Seite des Berges.

Tetch hatte noch einige Augenblicke gewartet, aber Verfolger waren nicht aufgetaucht. Der Teleportersprung des Afroterranares war vom gewaltigen Emissionsschwall der ebenfalls springenden Bionten-Verfolger überlagert worden.

Nachdem Wossonow diese Tatsachen registriert hatte, war er losgerannt. Sie hatten keine Zeit zu verlieren.

Nun standen sie in der Eingangshöhle. Die getarnte Tür war verschlossen.

Ras rang nach Atem, und Wossonow riss sich die pulsierenden Kröpfe vom Hals. Die mit Biomasse angeklebten Insekten-Glotzaugen wurden ebenfalls entfernt. Jetzt waren sie nur noch hinderlich.

»Glück gehabt!« stellte der Bote fest. »Hudel hat uns in der verfahrenen Situation mehr geholfen, als er je-mals begreifen wird. Wenn der Bepelz-te in mein SUBCOM gesprungen ist, ist es verloren. Dann sind in wenigen Minuten die Mycon-Esper hier. Sollte das geschehen, springen wir blitz-schnell auf die Insel, die ich dir als Ausweichziel bezeichnet habe. Hast du sie noch in deinem geistigen Orterbild? Terraner - ich habe dich etwas gefragt!«

Ras nickte nur. Er rang immer noch nach Luft.

Wossonow lief den nach unten führenden Gang hinunter. Der Felsensee war nicht weit entfernt.

An seinen Ufern angekommen, sah er sein SUBCOM im trüben Wasser schwanken. Da ahnte er alles.

Ras taumelte zwischen den Felsen hervor. Er war total erschöpft. Teleporter pflegten selten über lange Strecken zu rennen.

»Der Bepelzte ist erneut gesprungen,« überlegte der Bote laut. »Wahrscheinlich zu der Jet, mit der ihr gelandet seid. Demnach hat er sich wenigstens an die Abmachung gehalten, auf keinen Fall das Boot anzupeilen. Wir müssen etwas unternehmen!«

Tetch eilte auf die Landzunge hin-aus und begutachtete nochmals das SUBCOM. Dessen Rechner-Netzwerk meldete alles klar.

Wossonow winkte ungeduldig. Ras war wirklich langsam.

»Wenn der Bepelzte startet, fliegt er genau in den Erfassungsbereich der weißhaarigen Höllensöhne. Sie kennen jetzt seine psionischen Individualfrequenzen. Der Narr mußte ja unbedingt ein hyperhochfrequentes Feuerwerk abbrennen. Beeile dich.«

Ras und Tetch waren kaum im SUB-COM angekommen, da begann die Syntronik unverzüglich mit dem vor-programmierten Notprogramm. Es hieß *Flucht!*

Tetch saß hinter den Kontrollen, Ras lag in einem Sessel. Allmählich konnte er wieder klar denken.

Vor den Turmwandungen rauschte das Wasser vorbei. Die Syntronik steuerte das SUBCOM mit hoher Schubkraft durch den Kanal, und es erreichte den offenen Ozean.

Hier wurde Hudel von den Tastern ausgemacht. Er war soeben vor dem unterseeischen Eingang angekommen. Das Boot stoppte, der Seehundähnliche kam über die ihm vertraute Schleuse an Bord.

Tetch war zutiefst erleichtert. Er liebte den kleinen ulkigen Burschen, der ihm die Zeit verkürzt hatte.

Die Außensensoren meldeten sich. Gucky war tatsächlich in der Space-Jet angekommen. Sie stand noch am Landeplatz.

Wahrscheinlich nahm der Mausbiber an, Ras würde auch noch kommen. Gucky hatte nicht mehr feststellen können, ob der Afroterranares mit-samt dem Boten ebenfalls entkommen war. Möglich war in diesem Chaos alles.

Ras beeilte sich, den Anweisungen des Widder-Boten nachzukommen. Es ging um viel.

Während Tschubai seinen SERUN anlegte, stellte Wossonow den Hyper-funkkontakt mit der QUEEN

LIBER-TY her.

Dort wußte man schon durch die ausgeschickten Beobachtungssonden, daß auf Mycon Atomwaffen alter Prä-gung eingesetzt würden waren.

Homer G. Adams hatte sofort den Sonnenorbit verlassen und Kurs auf Mycon genommen. Auf dem Weg dort-hin erreichten ihn die kodifizierten Raffersignale seines Boten.

Adams' Bestätigung lief ein. Vor Tetch leuchteten Kontrolllampen auf. Der Kontakt zum Widder-Schiff stand. Mit Ortungen mußte jetzt gerechnet werden.

Er drehte sich nach Ras Tschubai um.

»Man kann auch einmal Glück ha-ben, Terraner! Adams ist im Anflug. Sein Transmitter ist empfangsbereit. Ich strahle dich mit meinem Gerät ab. Es ist ortungssicher.«

»Soll ich nicht besser zur Jet fliegen und...«

»Nein!« wurde er schroff unterbro-chen. »Wann wollt ihr Spätheimkeh-rer endlich begreifen, daß andere Leu-te auch etwas können? Die Besatzung der Jet ist jetzt schon so gut wie verlo-ren. Die Siebenhunderter wird sie mit ihren Wahnsinnsimpulsen erfassen. Du kannst von der QUEEN LIBERTY aus versuchen, den Bepelzten und die drei Blues aus der Jet herauszuholen. Und jetzt verschwinde in meinem Transmitter, Terraner! Die Jet hebt soeben ab. Wenn du noch etwas tun willst, wird es höchste Zeit.«

*

Die Söhne der Hölle standen auf dem großen Platz und starnten nach oben.

Sie hatten die in den Raum rasende Space-Jet voll in ihrem Esper-Visier. Ihre Augen flammten wieder. Ihr Ab-solut-Kollektiv wurde in seiner Lei-stung immer besser.

Weit jenseits der Atmosphäre be-gannen die drei Blues zu schreien. Sie schlügen die Hände über den Teller-köpfen zusammen, sprangen aus ihren Kontursitzen und taumelten durch die kleine Zentrale.

Gucky versuchte mit allen Kräften, sich gegen die ungeheuerliche Im-pulsflut abzublocken.

Einige Zeit gelang es ihm, doch

dann wurden die Barrieren durchbro-chen, die er zeit seines Lebens für un-überwindlich gehalten hatte.

Gucky schrie seine Not und seine Reue in den engen Raum. Die drei Blues hörten ihn nicht, wohl aber die Galaktiker an den Funkgeräten der QUEEN LIBERTY.

Dort war Tschubai soeben wohlbe-halten dem Transmitter entstiegen.

Noch ehe er eine Erklärung abgeben konnte, wurde er von Adams ange-rufen.

»Ihr seid die letzten Idioten! Dar-über reden wir noch. Wir haben Guk-kys Jet in der Ortung und fliegen ein Anpassungsmanöver. Der Kleine dreht durch. Die Maschine nimmt Kurs auf die Sonne. Kannst du die Besatzung herausholen? Mit normalen Mitteln schaffen wir es nicht mehr rechtzeitig.«

Ras riskierte alles. Er sprang zwei-mal und schaffte es, Gucky und die besinnungslos gewordenen Blues in Sicherheit zu bringen. Es gelang ihm, weil die Octos siegestrunken von der Beute abgelassen hatten. Vielleicht war auch die Entfernung zu groß geworden. Noch waren die Weißschöpfe nicht so vollkommen, wie sie der Strateg Peeroush haben wollte.

Auf der QUEEN LIBERTY wurden die Geretteten sofort in die Bordklinik eingeliefert. Guckys Zustand war be-denklich. Die Blues waren nicht mehr zu retten.

Adams ging sofort in den Hyper-raum und nahm Kurs auf Heleios. Im Eczaur-System hatte er nichts mehr verloren.

Seinen Boten wußte er in Sicher-

heit. Wossonow würde sich zu helfen wissen.

Aus Guckys Gestammel war heraus-zuhören, daß Ager Catomen angekom-men und im Begriff war, eine Esper-Armee aufzustellen. Das mußte Perry Rhodan so schnell wie möglich er-fahren.

Wossonows Funkbericht wurde be-reits ausgewertet.

Der Einsatz war ein krasser Fenl-schlag gewesen. Man hatte nicht ein-mal feststellen können, wie Catomen aussah. Wer er war oder was er dar-stellte, war ebenso unbekannt.

*

Der von dem Mdder-Schiff verur-sachte Hyperraum-Aufriß war geortet und ausgewertet worden. Jetzt stand es fest, daß der fremde Raumer das System verlassen hatte.

Peeroush begann zu lächeln. Er stand breitbeinig vor den Hauptkon-trollen der cantarischen Raumstation

und ließ sich die Analysen vorlegen.

Tentras befand sich wie immer in devoter Haltung; stets bereit, psy-chisch oder physisch den Rückzug anzutreten. Das Auftreten von zwei Wid-der-Teleportern auf Mycon konnte Folgen haben.

Der Ara-Genetiker entschloß sich, Peeroush mit positiven Daten milde zu stimmen. Es gab genug davon.

»Die Octos haben voll funktioniert und alle Erwartungen übertroffen, Herr«, sprach er den Strategen an.

»Die Abwehr der Widder-Agenten war ein Meisterstück. Noch mehr haben sie dem Weisen Herrn gefallen.«

Peeroush schwieg eine Weile.

Dann drehte er sich ruckartig um.

Tentras schaute in die weit auseinan-derstehenden Cyborg-Augen.

»Wer ist der Weise Herr?«

Der Ara erschrak zutiefst. Darauf wußte er keine Antwort. Er breitete bedauernd die Arme aus.

»Schon gut! Du bist entlasseri.«

Tentras zog sich schleunigst zurück. Die diensthabenden Bionten kauerten angstvoll auf dem Boden. Sie begrif-fen überhaupt nichts mehr.

Peeroush sah nochmals die Or-tungsmeldungen durch. Danach zu ur-teilen, hatte der Weise Herr Mycon schon wieder verlassen.

Das gefiel dem Cantaro überhaupt nicht. Weshalb hatte sich der Unbe-kannte nicht mit ihm in Verbindung gesetzt? Er mußte enorme Vollmach-ten besitzen.

Die Zentralesytronik sprach an.

»Hyperspruch für Peeroush, Su-premkode, höchste Geheimhaltungs-stufe.«

Der Stratego schaltete sich ein und setzte sich vor den Monitbr. Ein ihm bekanntes Gesicht erschien.

Es war der mächtige Cyborg Daarshol.

Er gab sich zuvorkommend, ge-brauchte Höflichkeitsfloskeln und kam dann unvermittelt auf den Kern seines Anliegens zu sprechen.

»Ich habe die große Ehre, dir aller-höchstes Lob aussprechen zu dürfen«, begann Daarshol. Sein Lächeln ver-tiefe sich.

Peeroush saß stocksteif in seinem Sessel. Was hatte Daarshol gesagt? Al-lerhöchstes Lob?

»Die unter deiner Leitung gezoge-nen Bionten der Baalol-700-Serie ha-ben alle in sie gesetzten Erwartungen übertroffen. Auch große Stückzahlen

des Gen-Mülls sind nachträglich als brauchbar eingestuft worden. In be-sonderer Anerkennung deiner Lei-stungen wirst du ab sofort zum Mit-glied des Supremkommandos er-hoben.«

Peeroush war überwältigt. Das Su-premkommando! Erstmals seit seiner Cyborg-Werdung fühlte er seine stäh-lernen Hände zittern.

Er preßte seine Danksagung zwi-schen den Kunstlippen hervor.

»In - in wessen Auftrag teilst du mir das Ehrenvolle mit? Darfst du es sagen?«

Daarshols Lächeln vertiefte sich. Peeroush glaubte, sein lebendes Ge-hirn müsse zerspringen.

»Ich bin von einem der Herren der Straßen beauftragt worden, dlich zu unterrichten. Du hast dem Weisen Herrn soeben erst dienen dürfen. Sein Name ist Ager Catomen. Er befiehlt dir die sofortige Zusammenstellung seiner Esper-Armee.«

Peeroush sank über dein kleinen Schalttisch zusammen. Daarshol ver-stand die Gemütsbewegung sehr gut. Jeder Cyborg reagierte so, wenn er von einem Herrn der Straßen direkt, oder fast direkt angesprochen wurde.

Daarshol schaltete ab. Das Mitglied des Supremkommandos Peeroush würde mit Sicherheit auch weiterhin gute Arbeit leisten.

8.

Die QUEEN LIBERTY war in den letzten Stunden des alten Jahres auf dem Widder-Stützpunkt Heleios ein-getroffen. Noch wußte niemand ge-nau, was das Jahr 1147 NGZ bringen würde.

Tenquo Dharab war vor einem Tag, von Andromeda kommend, mit der HALUTA auf Heleios eingetroffen. Seine Nachrichten waren positiv.

Es war gelungen, das Zentralplasma für den Kampf gegen die Cantaro zu gewinnen und es zur langen Reise in die bedrohte Milchstraße zu bewegen.

Zenntausend Fragmentraumschiffe der Posbis sollten den Transport des Zentralplasmas und dessen Absiche-rung gegen Feindeinwirkungen über-nehmen.

Zu ihnen sollten noch zweitausend Haluter-Schiffe stoßen und die Flotte eskortieren.

Es war eine gewaltige Streitmacht, die demnächst vor den Außengrenzen der Milchstraße auftauchen würde.

Sammelort aller Einheiten sollte das Siragusa-Black Hole sein. Leider war die Flotte nicht vor Ende Februar 1147 NGZ zu erwarten.

Rhodan, Adams und den anderen Verantwortlichen blieb noch eine Gal-genfrist, den Durchbruch der Andro-meda-Einheiten vorzubereiten. Es würde nicht einfach sein, sie geschlossen durch den Chronopuls-Wall zu bringen.

Die Zerstörung der cantarischen Wachforts genoß ab sofort erste Prio-rität.

In dieser Planungsperiode kamen Adams' Nachrichten über eine wahrscheinlich auftauchende Esper-Armee höchst ungelegen. Dennoch mußte man sich damit abfinden.

Tetch Wossonows mittlerweile ent-schlüsselten Geheimnachrichten reg-ten zum Nachdenken an. Wenn so gute Leute wie Gucky und

Ras Tschubai größte Schwierigkeiten gehabt hatten, sich auf Mycon zu be-haupten, war die Sache ernst zu nehmen.

Ras konnte mit zahlreichen Details dienen. Gucky war noch zu schwach, seine Eindrücke mitzuteilen. Immer-hin würde er wieder gesund werden.

Die drei Blues schienen jedoch für immer geistig umnachtet zu bleiben. Die Weißschöpfe hatten erbarmungs-los zugeschlagen.

Perry Rhodan sah dem neuen Jahr mit gemischten Gefühlen entgegen. Adams ließ sich auf keine weiteren Diskussionen ein. Er schwieg und be-gann zu handeln.

*

Tetch Wossonow genoß Hudels Feingeschmecke mit Vergnügen. Diesmal hatte sich der Koch deß SUB-COMS gehörig angestrengt.

Es gab Karottengemüse mit gedün-stetem Heleios-Fleisch und gerösteten Bleyss-Eiern, die Hudel in der Tiefsee aus dem Gelege eines krakenähnli-chen Ungeheuers geholt hatte. Sie schmeckten vorzüglich.

Was tat er nicht alles, um seinem hu-manoiden Freund einen Dienst zu er-weisen!

Tetch Wossonow hatte das SUB-COM in fast viertausend Metern Tiefe auf Grund gelegt.

Die Tage zuvor hatte er mit größter Vorsicht agiert. Einmal war er sogar in Maske an Land gegangen, um zu ver suchen, etwas über den Weisen Herrn zu erfahren.

Das war ihm zwar nicht gelungen, doch dabei hatte er einwandfrei fest-stellen können, daß die Cantaro von

seiner Anwesenheit auf Mycon keine Ahnung hatten.

Die beiden Teleporter aus Rhodans alter Mutantentruppe hatten ihre Auf-gabe als Lockvögel doch noch erfüllen können; allerdings anders, als es ge-plant gewesen war.

Ager Catomen war in der Vorstel-lung der Mycon-Bionten zu einer deiv art überrangigen Gottheit erhoben worden, daß Tetch keine Rückschlüs-se auf die wahre Natur des Weisen Herrn hatte ziehen können.

Er hatte versucht, im Gedächtnis-Hintergrund eines Esper-Bios, der ganz dicht vor der Energiekuppel ge-standen hatte, etwas herauszufinden. Dazu hatte er den Bio betäuben müssen. Es war nichts dabei herausge-kommen.

Da hatte sich der Bote entschlossen, vorerst nichts mehr zu unternehmen, sondern nur noch abzuwarten. Vielleicht kehrte Ager Catomen we-gen irgendwelcher Umstände noch einmal zurück. Unvorhersehbare Er-eignisse gab es immer.

Tetch legte das Besteck zur Seite und lehnte sich im Sessel zurück.

Er befand sich in der Turmzentrale, seinem liebsten Aufenthaltsort. Von hier aus konnte er mit den ortungssi-cheren Infrarot-Tastern Lebewesen beobachten, die sonst noch keines Menschen Auge erblickt hatte.

Die Tiefsee von Mycon war eine wundersame Welt; voll von Gefahren und abstrakten Schönheiten. Eine hal-be Meile vom Liegeort des SUBCOM entfernt spie ein unterseeischer Vul-kan heiße Gase aus dem Innern des Planeten ins Meer. Zahllose Lebewesen wurden davon angelockt. Vielen bekam es, andere starben. So war das Leben.

Vor dem offenstehenden Zentral-schott klapperte etwas, dann klirrte et-was, und dann schepperte etwas. Wossonow nickte vor sich hin. Das war eindeutig Hudel, der wieder einmal vergessen hatte, daß man im beladenen Zustand nicht mit beiden Schwimmfüßen nach oben springen sollte.

Schnaufend und schimpfend kam der Seehundähnliche durch das Schott gekrochen.

»Unvornehm, wirklich unvor-nehm«, dröhnte die Baßstimme. »War-um ich unvornehm sage, hö? Willst du wirklich wissen, warum ich es sage? Unvornehm, meine ich, hö.«

»Ich habe kein Wort gesprochen«, erklärte Wossonow amüsiert. Er war froh, die Schimäre bei sich zu haben. »Ach wirklich? Du hast wirklich nichts gesagt? Wieso sage ich dann un-vornehm, hö? Warum nicht etwas an-deres als unvornehm? Ich, hö-hö ...« Hudel gab es auf, den Sinn seiner Aussagen definieren zu wollen. Er platschte mit weitgespreizten Schwimmfüßen auf Wossonow zu, bückte sich und blies ihm in den Kom-bikragen.

»Soll ich dir etwas vorspielen, hö?« fragte er hoffnungsvoll. »Ich kenne ganz neue Töne. Schöne Töne, hö, Künstlertöne und ...«

»Lauter Töne«, unterbrach ihn Wossonow. Er richtete sich aus seiner be-quemen Haltung auf und sah Hudel an.

Als jener den sinnenden Ausdruck in den grauen Augen bemerkte, ver-stummte er. Den Blick kannte er. Er senkte den Kopf.

»Freund, ich werde nun bald starten müssen. Draußen im Raum wird mich ein Schiff meiner Leute aufnehmen. Ich habe sehr viel zu tun, wobei du mir nicht mehr helfen kannst.« Hudel setzte sich auf die Kante eines Drehstuhls und schlug die Schwimmhäute seiner Arme über dem Körper zusammen. Er wirkte jetzt wie eine große traurige Fledermaus.

»Ich ahnte es!« sagte er so leise, wie er es vermochte. »Kommt das liebe Schimärenweibchen noch einmal zu-rück? Zu mir zurück, hö? Ich habe endlich die Dosenkarotten gefunden, hö! Willst du es ihr ausrichten, hö?«

Wossonow erhob sich. Draußen stritten zwei Tiefseefische um die Beute, bis ein großer Fisch kam und beide mitsamt der Beute fraß.

»Ich werde es ausrichten«, ver-sprach Tetch. »Du wirst hier nicht in Not kommen. Die brutalen Esper werden Soldaten und verschwinden von hier. Ich lasse dir eine gute Ausrüstung zurück. Du wirst damit unbesiegbar sein.«

»Und die kleine Gucky?« wollte Hu-del kläglichen Tones wissen. »Kommt sie, hö? Ich bin ja dann ganz gut, oder, hö?«

»Du wirst hervorragend und unbesiegbar sein. Verzeihst du mir, daß ich dich nicht mitnehmen kann?« Hudel nickte nur noch. Das Wasser in seinen hellblauen Augen stammte diesmal nicht aus dem Meer - obwohl es ebenfalls salzig war.

ENDE

Das Jahr 1147 ist angebrochen - und der Generalangriff auf die abgeschottete Milchstraße kann beginnen, da die erforderlichen Streitkräfte eingetroffen sind.

Die Kämpfer des Widerstands zögern nicht länger - es kommt zur „Offensive der Widder“...

OFFENSIVE DER WIDDER - so lautet auch der Titel des nächsten Perry Rhodan-Romans, als dessen Autor Arndt Ellmer zeichnet.